N.º 4

Heil dir! unser Fürst und Vater.

Deutsche
Schaubühne;
oder
dramatische Bibliothek
der neuesten
Lust- Schau- Sing- und Trauerspiele.

Sechs- und zwanzigster Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stageschen
Buchhandlung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt

des sechs und zwanzigsten Bandes.

Fürstenglück. Ein dramatisches Fürstengemälde in fünf Aufzügen mit Chören. Von Joseph von Destouches, königl. Kreisrath und Kronfiskal.

Clorinde die Zauberin oder die belohnt Kindesliebe. Ein Schauspiel in zwey Aufzügen mit Gesängen, zur Aufführung auf Gesellschaftstheater durch Kinder. Bearbeitet von Bertrand.

Die vier Sterne. Posse in einem Akt. Von Heinr. Beyer.

Der Kosak und der Freywillige. Ein Liederspiel in einem Aufzuge von A. v. Kotzebue.

Die ungewisse Hochzeit oder die verbrannte Nachricht. Ein Lustspiel in zwey Aufzügen, in gereimten Versen. Von C. G. Klähr.

Fürstenglück.

Ein

dramatisches Fürstengemälde in fünf Aufzügen mit Chören.

Von

Joseph von Destouches,
königl. Kreisrath und Konfiskal.

Personen:

Der König von ***
Der Herzog von **
Gonzalo.
Graf Bertrando. Vertrauter des Königs.
Rainaldi, Offizier der königl. Leibwache.
Ritter Rudolph von Eggenberg, des Herzogs Rath.
Herzog Otto, von Braunschweig.
Ein kaiserl. Gesandter.
Berthold, Heidolph, } Bürger.
Werner, Kuhn, } Landleute.
Fust, ein Waffenschmid.
Ein Page.
Vier Waffenschmidsgesellen.
Mathilde, des Herzogs Gemahlinn.
Ludmilla, Ludwig, Johann, } seine Kinder.
Margareth, Fusts Weib.
Ritter. Hoffräulein. Edle von Neapel. Herzogliche Dienerschaft. Jäger. Königl. Ritter und Garde. Reisige. Söldlinge und Schildknappen. Bürger und Landleute.

(Die Handlung geht größten Theils in der Residenzstadt des Herzogs vor. Zeitalter: vierzehntes Jahrhundert.)

in keinem Falle, aber ihr bürgt mir auch für meine Sicherheit und Landesruhe.

Berthold. Wir geloben Euch, gnädigster Herr! daß wir Euch, und das Land mit Leib und Leben schützen, und vertheidigen wollen.

Heidolph. Vier Hundert Bewaffnete liefert die Stadt, und im ganzen Gau findet Ihr mehr als Ein Tausend, wenn ihr ein Aufgeboth ergehen läßt.

Herzog. Besorget nichts. Noch droht uns selbst keine Gefahr. Die feindlichen Heere beyder Streitenden halten sich von meines Landes Gränze immer noch entfernt. Ich werde keinen Anlaß zu Feindseligkeiten geben. Ferne sey es von mir, der Eroberung eines Strich Landes auch nur Einen meiner Unterthanen aufzuopfern. Mir genügt es, Erbe meines Vaters zu seyn. Könnte ich alle meine Unterthanen meines kleinen Herzogthums glücklich machen, dann wäre ich der glücklichste und beneidenswertheste Fürst. Erheischt es meine Fürstenpflicht, eure, und meine Ehre, mein Leben selbst für eure Sicherheit und Ruhe zu wagen, dann erwarte ich an euch treue Gehilfen, und tapfere Vertheidiger eurer und meiner Rechte. Jetzt geht zu euren Arbeiten und Geschäften zurück, liebe Leute! Ich wache, und sorge als Fürst und Vater für eure Sicherheit, Ruhe und Rechte.

Volk. Heil Dir, unser Fürst und Vater!

(Zerstreuen sich.)

Dritter Auftritt.

Gonzalo. Der Herzog.

Gonzalo. Ritter Rudolph von Eggenberg befahl mir, euch, aufzusuchen, gnädiger Herr, und zu melden, daß von mehreren Burgen Ritter eingetroffen sind, und auch Bothen mit der Nachricht gesendet haben, es nahe sich eines der Kriegsheere der Gränze eures Landes.

Herzog. Ich werde einem nähern Schritte vorkommen. Ich opfere keinem Theile mein Volk.

Gonzalo. Das ist von Eurer Güte und väterlichen Regierung zu erwarten, gnädiger Herr! Wenn es aber doch, wie euer treuer Rath, Ritter Rudolph von Eggenberg ahndet, dazu kommen soll, eure Gränze bewachen zu lassen. O dann! — (er fällt dem Herzog zu Füßen) dann gewährt mir die einzige, die inständigste Bitte, gnädiger Herr!

Herzog. Stehe auf Gonzalo! Ich will niemand vor mir knieen sehen. Stehe auf, und sage mir, was du wünschest.

Gonzalo. Betrachtet mich, als eueren Unterthan. Als Fremdling habt ihr mich auf Ritter Rudolphs Wort väterlich an euren Hof aufgenommen. Hier fand der eltern- und heymathlose Jüngling wieder ein Vaterland. Groß ist die Pflicht meiner Dankbarkeit. — Liebe, Verehrung, wohl

auch Ruhmbegierde bringen mir die Bitte ab, laßt mich kein müßiger Bewunderer eurer glücklichen und rühmlichen Regierung seyn. Laßt mich in den Augen eures Volkes zu keinem müßigen Kostgänger eures Volkes herabsinken. Gebt mir Gelegenheit, gnädiger Herr! eure Gnade, euer Vertrauen, und die Gunst eures treuen Volkes zu verdienen. Laßt mich für Euch und euer Volk leben, oder sterben.

Herzog. Ich war mit dir, Gonzalo, bisher sehr zufrieden. Deine Talente, und dein Eifer haben mir bisher schon gute Dienste geleistet. — Wie unbedingt ich das Verdienst schätze, davon habe ich meinem Rudolph von Eggenberg und dir Beweise gegeben, denn ich nahm dich als einen edlen Jüngling auf, ohne in das Geheimniß deiner Familienverhältnisse zu dringen. Genug war mir Rudolphs Wort, und dein edler Anstand bürgte mir für eine edle Seele. Du hast Beweise gegeben, daß du das Schwert, und auch die Feder gut zu führen weißt, und ich habe dich den geschicktesten und ansehnlichsten Männern an die Seite gestellt. Allein, die Bahn zum Heldenruhm kann ich dir in meinem stillen und friedlichen Lande nicht öffnen; doch will ich dich einem großen Monarchen, dem Kaiser selbst, oder einem König von Frankreich, von England, oder von Ungarn anempfehlen. Warum suchst du nicht Kriegsdienste bey dem König von Neapel, oder bey

dem reichen und mächtigen Herzog Galeaz von Mailand, welche eben jetzt in blutige Kriege verwickelt sind, und denen ein junger Held willkommen seyn würde? Dort können die Lorbeer blühen.

Gonzalo. Meine Bitte wird euch überzeugen, gnädiger Herr! daß nur euer Vertrauen, und eure Gnade das höchste Ziel meines Lebens ist. Kein verheerender Krieger, kein Eroberer sey mein Vorbild, sondern ein tapferer, gerechter, tugendhafter Mann, so wie ich an Euch verehre, wenn Ihr auch kein Fürst wäret. Erlaubt mir, in dem Gau Eurer herzoglichen Burg Kriegsleute zu werben, alle Vasallen und Dienstmänner aufzurufen, mir an die Landesgränze zu folgen. Ich darf ihnen nur euren Namen nennen, und sie folgen alle mit Schild, Lanze, Spieß, und Schwert', und fragen nur, wo ist unsers Herzogs Feind? und dann laßt mich mit ihnen dorthin ziehen, wo die Gefahr am größten ist. Das Volk soll mir das Zeugniß geben, das Brod an eurem Hofe nicht unverdient zu essen. Ich will, wie jeder eurer treuesten Unterthanen kämpfen, und den Namen des Fremdlings unter euren Reisigen abschütteln.

Herzog. Edel ist dein Verlangen, aber ich kann keinen der Edeln meines Landes aus Vorliebe für dich kränken. Man wird dir dein Wappen abfordern, den Beweis deiner Ritterbürtig-

keit, und dann eignet sich für dein Alter mehr noch das Gehorchen, als das Befehlen.

Gonzalo. Ritter Rudolph von Eggenberg ist Bürge für meine Turnierfähigkeit. Das Uebrige laßt dermal noch in meinem Herzen begraben seyn. Nur sammeln will ich das Heer, nur von Hütte zu Hütte ziehen, und euren Namen dem Volke zurufen. Gehorchend will ich unter des Mannes Befehl kämpfen, den ihr zu meinem Herrn und Befehlshaber ernennen werdet. O! laßt mich fortziehen, fort an des Landes Gränze, und mich dem entgegen stellen, der es wagen soll, auf den Boden eures friedlichen Landes einen feindlichen Fuß zu setzen.

Herzog. Wohlan! Ich will mit Rudolph darüber sprechen. Mache dich reisefertig. Für deine Rüstung sorge ich. Halte dich aber in den Schranken der Klugheit und Mäßigung. Schützen sollst du die Gränzen des Landes, ohne sie mit kühnem Trotze zu überschreiten, — abwehren, nicht angreifen, vertheidigen, nicht fordern. Ein einziger Schwertstreich gilt oft vielen Menschen das Leben. Sey tapfer, aber klug, unternehmend, aber menschlich, nur die Herzen der Menschen suche zu erobern, und dazu bedarfst du das Schwert nicht, sondern Kopf und Herz. Gehe jetzt, und erwarte meinen weitern Befehl. Gott sey mit dir, edler Jüngling!

Gonzalo. (küßt dem Herzog die Hand) Gnädiger Herr! Ich werde es würdig seyn, für den besten, gütigsten, und geliebtesten Fürsten, mein Schwert gezogen zu haben. (für sich) O wie glücklich ist der unglückliche Gonzalo! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Herzog. Rudolph von Eggenberg.

Der Herzog. (sieht ihm nach) Ist deine Geburt so edel, als dein Herz, Gonzalo! so verdienst du eine Krone.

Rudolph. War das nicht Gonzalo, gnädiger Herr!

Herzog. Er war es. Ich habe ihn zum Feldherrn ernannt.

Rudolph. Ein junger, aber ein tapferer und würdiger Feldherr.

Herzog. Du bist damit zufrieden, Eggenberg?

Rudolph. Euer herzoglichen Gnaden haben immer die beste Wahl getroffen.

Herzog. Die glücklichste an dir, Eggenberg! — Jetzt verlange ich deinen Rath. Ist Gefahr?

Rudolph. Sie droht. Beide Heere nahen sich der Gränze des Landes. Von einer andern Seite sind die Ungarn im Anzuge. Sie können,

oder werden das Land betreten. Man wird Euer herzoglichen Gnaden von einer, oder der andern Seite in den italienischen Krieg zu verwickeln suchen. Der Herzog von Mailand läßt Soldaten werben, das Heer des vertriebenen Königs von Neapel steht an der Landesgränze. Die Truppen des Galeaz von Mailand verfolgen ihn mit den päbstlichen Soldaten.

Herzog. Und dein Rath also wäre?

Rudolph. Was Ihr schon beschlossen habt, gnädiger Herr! Ein allgemeines Aufgeboth aller Vasallen, Reisigen und Dienstleute, und die ungesäumte Besetzung der Landesgränze. Viele Ritter sind schon gerüstet. Sie erwarten nur euren Wink. In dem ganzen Gau hört man schon die Waffen klirren.

Herzog. Ist keine Bothschaft von der Herzogin und meinen Kindern eingetroffen?

Rudolph. Sie selbst mit der herzoglichen Familie wird sogleich hier seyn, gnädigster Herr! Sie haben gestern die Jagdburg verlassen, weil eure Reise unterbrochen worden ist. Schon sind Leute von ihrer zahlreichen Begleitung angekommen. Denn alle Männer, Weiber und Kinder geben ihr bis hierher sicheres Geleit.

Herzog. Was sagen die Leute?

Rudolph. Daß sie Euch lieben, und daß sie Euch schützen und schirmen wollen, auch be-

reitwillig sind, ihren Anführern an die Gränze zu folgen.

Herzog. Besorge eine gute und schöne Rüstung für Gonzalo. Er sey der Anführer aller Bewaffneten des Burggaues, und führe die erste Legion an die Gränze. Sorge aber dafür, Rudolph! daß keiner unsrer Ritter dadurch gekränkt, oder im Kommando bey Seite gestellt werde. Für das Uebrige, Gonzalos Stand, Wappen und Ritterbürtigkeit bürgt mir dein Wort, Eggenberg!

Rudolph. Hat er nicht Turnier-Preise aus Ungarn, Böhmen, auch aus England aufzuweisen? Es ist kein gemeiner Ritters Sohn, gnädiger Herr! Das Verhältniß will es, daß er selbst vor den Augen der edelsten Männer sein Wappen mit einem Trauerflor bedecke.

Herzog. Mir ist der gute, edle Mensch willkommen, weß Standes und Lands er auch sey; aber als Kriegsmann kann ihn auch der Fürst gegen das allgewaltige Vorurtheil der Menschen nicht schützen. Will er an der Seite ritterbürtiger Männer kämpfen, so muß ihn sein Wappen, wie sein Schild gegen Vorwurf und Vorurtheil schützen.

Rudolph. Eure Gnade, und euer Vertrauen adelt ihn allein schon in den Augen aller edlen Männer, und seine Thaten werden ihn darinn bestättigen.

Herzog. Eggenberg! (lächelnd) Ein Vater kann für seinen Sohn mehr nicht thun, als du für diesen Gonzalo. Er ist daher mir doppelt werth, um seiner selbst, und auch um deiner willen.

Rudolph. Ich erkenne die große Gnade. Gebietet aber auch über mein Leben, und ich werde —

Herzog. Gott bewahre! Dein Leben ist mir so schätzbar, als das meinige; der treuen Diener finden Fürsten für Geld und gütige Worte manche, der treuen redlichen Freunde selten — Einen. Ich bin der Glückliche, der ihn an dir geprüft zu haben glaubt. Sage mir also, Eggenberg! was soll der Fürst eines kleinen friedlichen Landes thun, wenn mächtige Kämpfer und Heere sich seinen Staaten nahen.

Rudolph. Zu der Antwort auf diese Frage, hat das Volk auch eine Stimme zu geben.

Herzog. Welche Nachrichten haben wir aus Italien?

Rudolph. Nicht beruhigende, gnädiger Herr! doch bald erhalten wir sichere.

Herzog. So laß uns jetzt auf Vorsichtsmaßregeln denken. Ich selbst werde eine Reise durch mein Herzogthum unternehmen, und von Burg zu Burg meine getreuen Vasallen sammeln, und dann — —

(Man hört in der Ferne ländliche Musik mit Gesang, die schnell näher kömmt *).

Rudolph. Eure gnädige Gemahlinn kömmt von der Jagdburg zurück.

Herzog. Und jene Leute dort begleiten sie alle?

Rudolph. Nicht wahr, gnädiger Herr! eine zahlreiche und sehr verläßige Leibwache! vertauscht sie für keine königliche Garde!

Herzog. Wie lohne ich dieser Leute Bemühung und Liebe?

Rudolph. Mit gütiger Aufnahme. Das Volk verlangt ja für seine Liebe und Treue für

---

*) Chor der Landleute.

Leb wohl, du Zierde der Frauen!
Mit unbefangenen Vertrauen
Auf deine fürstliche Güte
Erbothen wir dir unsre Hütte!

Lebt wohl, ihr fürstlichen Sprossen!
Was ihr bey uns Armen genossen
Habt ihr uns auch zehnmal gegeben
Erfreuet, versüßt unser Leben.

Ihr Edlen von fürstlichen Stammen
Uns sind eure fürstlichen Namen
Auch heilig. Wir leben und sterben
Für euch, eure Kinder und Erben.

(Bey der letzten Strophe des Chores erscheinen Mathilde und Ludmilla von Dienerschaft und Landvolk begleitet.)

seinen Fürsten so wenig — nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Herzog. Habe ich ihm jemals eins von beyden versagt? Eggenberg! rede!

Rudolph. Dieser Beweis giebt eurem Herzen ein beruhigendes Zeugniß, gnädiger Herr! Diesen Triumph genoß der reiche und angesehene Herzog Galeaz von Mailand bey seinem herzoglichen Einzuge niemals, dem wir Beyde beywohnten. Man empfieng ihn mit königlicher Pracht, aber mit keiner Liebe, die Unterthanen beugten die Kniee, und fluchten seines Geizes und seiner Härte. Er wurde als Fürst gefürchtet und gehaßt, und seine Familie bedauert. Das ist das Schicksal der Großen, die von ihren Kronen geblendet.

Herzog. So eine Krone soll nie mein und meiner Kinder Haupt drücken.

Rudolph. Ihr wollt auch nicht gefürchtet, sondern nur geliebt seyn, gnädiger Herr!

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Ludmilla. Hofleute. Werner. Kuhn mit Bauern und Bäuerinnen. Die Vorigen.

Herzog. Seyd mir tausendmal willkommen, liebe Mathilde! meine Ludmilla, und auch ihr, gute Leute. Ich danke euch für die Begleitung

meines Weibes und meiner Kinder. Ich freue mich, dich wieder zu sehen, Mathilde. Ich konnte nicht kommen, dich zurück zu führen, und unsre Leibwache konnte ich auch nicht schicken.

Mathilde. Siehst du nicht hier unser sicheres Geleit? Herzog! O diese guten Leute würden Leib und Leben für uns gewagt haben. Sie bewachten unsre Jagdburg täglich, und als sich Gerüchte verbreiteten, die uns beunruhigten, zogen sie im ganzen Gau Kundschaft ein. — Auch ich danke euch für eure Begleitung. — Lieber Gemahl! Dieses gute Volk — —

Herzog. Ist schon dafür gesorgt, liebe Mathilde!

Ludmilla. Empfangt auch meinen Dank.

Mathilde. Und die Kinder lassen euch auch danken.

Kuhn. Ist von Herzen gern geschehen, gnädigste Frau! Ist ja unsre Pflicht und Schuldigkeit. Lebt wohl, und bleibt gesund, und kommt bald wieder auf die Jagdburg.

Werner. Die Gefahr wird bald vorüber seyn. Laßt euch nicht bange werden. Im ganzen Lande klingen Säbel und Spieße, und im ganzen Lande liebt man euch. Ein einziges Wort unsers gnädigsten Herzogs ist ein Aufgeboth für viele Tausende. Ruft uns nur, wenn Noth an Mann kommt. Ade! befehlen uns zu euren Gnaden.

Herzog. Bleibt Alter! und folgt mit eurem Geleite dem Ritter Rudolph von Eggenberg hier. Der wird für euch Alle sorgen.

Werner. Sieh da, Euer herzoglichen Gnaden seyd in höchst eigner Person selbst zugegen. Nun, das freut uns Alle in der Seele. Die Ritter und Reisige auf den Gränzburgen sitzen Alle schon im Sattel, und tummeln sich durch's Land, und wir Dienstleute sind auch zum Zuge gerichtet.

Kuhn. Aber unser Lehenherr, und sein Vogt machen es wahrlich zu arg. Die Frohn ist nicht mehr auszustehen. Helft ab, gnädigster Herr Herzog!

Werner. Seht uns nur die Korn- und Haberfuhr nach den herzoglichen Kasten auf ein paar Monate nach. Der Hagel hat die Hälfte in die Erde geschlagen.

Herzog. Ritter Eggenberg! Ich will, daß die Beschwerden dieser Leute gegen ihre Grund- und Lehenherrn auf der Stelle untersucht werden. Sendet Bothen an den Gaugrafen. Es soll euch Recht werden. Ihr sorgt dafür, Rudolph!

Kuhn. Seyd ihr der Ritter Rudolph von Eggenberg, unsers gnädigsten Herzogs guter Rath und Freund? Gott gebe euch langes Leben. Wir haben von euch viel Gutes gehört. Ihr habt aber auch Feinde und Neider. Kehrt euch nicht daran. Thut recht, und scheuet Niemand, und rathet unserm gnädigsten Herrn, was Rechtens

ist.

ist. Nun, Gott befohlen. Er nehme euch Alle in seinen Schutz. Stimmt an, Leute! stimmt an!

(Sie gehen singend ab.)

Wer seinen Fürsten redlich liebt
Und Gott, und seinem Fürsten giebt
Was Gottes, und des Fürstens ist,
Der handelt als ein guter Christ.

Rudolph. Ich werde für diese Leute sorgen, gnädiger Herr!

Herzog. Gieb, was Küche und Keller vermag.

(Rudolph ab.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Mathilde. Ludmilla. Die Hofleute.

Herzog. Ich habe euch, wie ich sehe, in guten Händen zurückgelassen.

Mathilde. Die Kinder wollten nicht zu Hause. Dem Ludwig haben sie ein schönes Pferd mit zierlichen Sattel und Zeuge zum Geschenke gemacht, und dem Johann eine kleine sehr schöne ganze Rüstung mit Helm und Schilde. Die Buben hörten, daß es Krieg gebe, und wollten mit dem Burggrafen fort. Ist denn die Gefahr wirklich so nahe? lieber Gemahl!

Herzog. Nun, das doch nicht, indeß fordert meine Pflicht Vorsorge Alles bezeigt sich bereitwillig, die Landesgränze zu beschützen, auch

Gonzalo, unser dankbare Fremdling stellt sich an die Spitze einer tapfern Schaar. Er rüstet sich, knieend bath mich der gute Jüngling, daß ich ihn ziehen lasse.

Ludmilla. Gonzalo? Gonzalo wagt sein Leben für euch, lieber Vater!! guter Gonzalo! dankbarer Fremdling.

Herzog. Er wagt sein Leben nicht für mich allein, er will es für die Sicherheit eines Landes wagen; das nunmehr seine Heymath ist. Wahrscheinlich zwingt ein trauriges Verhältniß ihn, sein Vaterland zu verläugnen, und sich ein besseres zu suchen, oder zu erwerben.

Ludmilla. Armer Gonzalo! ohne Vater und Vaterland, und so gut, tapfer und edel.

Mathilde Wo ist er?

Herzog. Vielleicht schon fort. Ritter Rudolph besorgt seine Rüstung.

Ludmilla. Ohne von uns Abschied zu nehmen!!?

Mathilde. Ein junger aber edler Abentheurer.

Ludmilla. Ein unglücklicher Jüngling, vernünftig, bescheiden, und edelmüthig.

Herzog. Er wurde in keiner Hütte gebohren, und in keinem Kloster erzogen.

Ludmilla. Sollte man dann nicht erfahren? — lieber Vater! Ach! — Ihr wißt es gewiß!

Herzog. Ich weiß, daß er unglücklich ist, daß

er meiner Hilfe bedarf, und sie verdient; mehr kann ich euch nicht sagen, und mehr bedarf ich auch nicht zu wissen. — — Nun ruht von der Reise aus, und ich will mit Rudolph sprechen. Diesen Tag setze unser Burgkaplan als einen der glücklichsten in die Chronik meines Lebens, denn er bezeichnet mehr, als einen Beweis, daß uns alle jene lieben, über welche der liebe Gott mich bestellt hat, für ihr Wohl zu wachen. — Lebt wohl, bald bin ich wieder bey euch.

Mathilde. Komme bald nach, lieber Herzog! Wir haben dir noch vieles zu erzählen.

Ludmilla. O ja, lieber Vater! noch sehr vieles. Es wird ja doch nicht zum Krieg kommen, nicht wahr? Vater! doch nicht?

(Geht mit Mathilde ab. Die Hofleute folgen.)

Siebenter Auftritt.

Der Herzog, dann Bertrand mit fremden Rittern.

Herzog. Wie? Seyd ihr es? Graf Bertrand? Was führt denn euch aus fernen Landen zu mir, und wer sind diese Herren?

Bertrand. Ich bin Bertrand, gnädiger Herr! und diese meine Begleiter sind Ritter aus dem Gefolge meines gnädigsten Königs von dem ich an Euer herzoglichen Gnaden freundlichen Gruß zu melden, und dieses Schreiben zu überbrin-

gen habe. Ich bin auch mit geheimer Bothschaft an euch gesendet, gnädiger Herr! Wann ist es Euer herzoglichen Gnaden gefällig, den Brief meines gnädigsten Königs zu lesen, und unsere unterthänige Aufwartung anzunehmen?

Herzog. Den Brief kann ich sogleich lesen, und ihr Graf! mit eurem Geleite seyd mir allzeit, und überall willkommen.

Bertrand. Zu viele Gnade! aber, hier könnten Euer herzoglichen Gnaden gestört werden — auf offener Straße — man kann nicht wissen, man darf nicht trauen. Könige und Fürsten zählen mehrer Feinde, als jeder andere Mensch, wenigst gefährlichere. Die Sache ist von großer Wichtigkeit. Ihr werdet vielleicht mit Erstaunen sie vernehmen.

Herzog. Graf! Das ist deutscher Boden; hier finden sich keine Schlangen und Hyänen. Hier können auch Fürsten unter jedem Baume ruhig schlafen. Wie befindet sich der König?

Bertrand. Davon werden sich Euer herzoglichen Gnaden bald überzeugen. Er ist nicht mehr ferne?

Herzog. Wie? was? Der König kömmt? Zu mir kömmt er?

Bertrand. Wahrscheinlich wird er euch in diesem Schreiben seinen freundschaftlichen Besuch anzeigen.

Herzog. Er befindet sich also nicht in Neapel?

Bertrand. Dermal auf dem Wege nach Ungarn. Soll es euch nicht bekannt seyn, daß auch Ungarns Krone durch des Königs Tod ihm zugefallen sey. Die Nation berief meinen König zum Throne.

Herzog. Und die Krone von Neapel?

Bertrand. Nahm er mit sich.

Herzog. Man streitet sich ja noch heftig darum?

Bertrand. Der Himmel hat entschieden. Der Nebenbuhler meines Königs ist todt.

Herzog. Und die Königin Johanne?

Bertrand. Geruhen Euer herzoglichen Gnaden das Weitere aus dem Schreiben, oder aus dem Munde des Königs selbst zu entnehmen. Ich habe meinen Auftrag vollzogen, und beeile mich, zu meinem Herrn zurück zu kehren, der von einem Kriegsheere begleitet mich an der Gränze erwartet. Er wird euch, und will euch nicht belästigen. Sein Heer begleitet ihn bis an eure Landesgränze, um euch selbst zu schützen; denn die päbstlichen Truppen, und die mit seinem Gegner dem Herzog von Anjou verbündeten Miethlinge des Herzogs von Mailand und anderer italienische Fürsten und Heere bedrohen euer Land mit einem Einfalle. Den König begleiten nur seine Garden, auch läßt er sich von seiner Dienerschaft allein bedienen. Er wünscht nur auf einige Tage Ruhe, und ein sicheres Obdach.

Herzog. Ruhe und Sicherheit verbürge ich dem König in meinem Hause.

Bertrand. Auch in eurem Lande? Herr Herzog?

Herzog. In jeder Hütte. Die Deutschen lieben ihre, und ehren fremde Fürsten.

Bertrand. Verzeiht dem König sein Mißtrauen, und seine Beängstigung. Er hat sehr viele Ursache dazu.

Herzog. Das mag wohl seyn. Erkämpfte Kronen kommen theuer zu stehen. Ich beneide ihn nicht darum.

Bertrand. Schon Eine hatte ihm bald das Leben gekostet. — Gedungene Meuchelmörder —

Herzog. Finden sich in Italien leicht. Das weiß man.

Bertrand. Der ungerathene Sohn der unwürdigen Königin Johanne —

Herzog. Wo ist dieser.

Bertrand. Der Strafe entflohen, und nun — doch todt; und der Herzog von Anjou auf dem Throne von Neapel; aber auch —

Herzog. Wie? und die Königin.

Bertrand. Leset den Brief, gnädiger Herr!

Herzog. (will ihn erbrechen.)

Bertrand. Hier nicht, ich bitte euch. — Noch eine Bitte —

Herzog. Soll ich euch in meinem Gemache Audienz dazu geben?

Bertrand. Der König reiset als Visconti unter dem Namen eines Grafen Orsino. Er will nicht erkannt seyn, und verbittet sich alle königliche Titel und Auszeichnung.

Herzog. Desto besser. Einen König von Neapel und Ungarn vermag ein Herzog dieses Landes nicht, wie es sich gebührt, zu bewirthen.

Bertrand. Er wünscht, von seinen Rittern allein bewacht zu werden.

Herzog Meine Leibwache sind meine Unterthanen.

Bertrand. Räumt ihm den innersten Theil der Burg ein.

Herzog. Dieser steht leer, so lange ich die Burg bewohne.

Bertrand. Vertheidigt eure Gränzen, gnädiger Herr!

Herzog. Gegen wen?

Bertrand. Gegen Feinde und Verräther.

Herzog. Ich kenne keine Feinde und Verräther.

Bertrand. Mein König erkauft euch ein ganzes Heer, wenn ihr welches bedürfet. Den ganzen Schatz haben wir gerettet.

Herzog. Diesen mag der König behalten? Ich bedarf weder königliche Schätze noch erkaufte

Soldaten. Habt ihr mir noch etwas zu sagen? Graf Bertrand!

Bertrand. Nur noch eine Bitte erlaubt mir, gnädiger Herr! Der König bedarf einige kluge Leute.

Herzog. Verständige Leute finden sich überall.

Bertrand. Sie werden gut bezahlt.

Herzog. So? Wofür?

Bertrand. Für treue Dienste. Ein guter Kundschafter ist ein schätzbarer Fürstendiener.

Herzog. Ein Spion, meynt ihr, Graf! Ach! wie unglücklich muß wirklich der König seyn! Du armer König!

Bertrand. Das Schwert der Gerechtigkeit muß er dermal in der Scheide ruhen lassen aber wehe allen, gegen welche er es seiner Zeit ziehen wird.

Herzog. Meldet dem König meinen ehrbietigsten Gruß. Ich erwarte ihn mit offnen Armen. Wollt ihr aber auf schriftliche Antwort warten, so begleitet mich in meine Burg, und nehmt vorlieb mit dem, was ich euch geben kann.

Achter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorige.

Rudolph. Es sind unsere Ritter und Va-

fallen von den Burgen eingetroffen, und bitten um gnädiges Gehör.

Herzog. Gut. — Wir haben einen hohen Gast zu erwarten, Eggenberg. Hier steht sein Abgesandter, Graf Bertrand aus Neapel. Hier, Graf! stelle ich euch meinen getreuen Rath und Freund, Ritter Rudolph von Eggenberg vor.

Bertrand. Ihr seyd mir dem Rufe nach schon bekannt, Herr Ritter! Ihr habt euch lange Zeit in Italien aufgehalten, und öfters den jetzigen Gemahl der entthronten Königin, den Herzog Otto von Braunschweig besucht.

Rudolph Es war zu der Zeit, Herr Graf! als mein gnädiger Herr Herzog mit tausend Bewaffneten zu dem Heere des Herzogs von Mailand stieß, um der bedrängten Königin zu Hilfe zu kommen. Allein, nicht immer siegt das Recht, sondern, leider! nur zu oft, die Gewalt.

Bertrand. Ihr scheint von den wahren Verhältnissen nicht ganz, oder nur von der Parten der Königin unterrichtet zu seyn. Der Herzog von Braunschweig war euer Freund.

Rudolph. Und wird es wohl noch seyn, wenn er nicht der Gewalt unterlag.

Bertrand. Meines Königs Gnade ließ ihn leben.

Rudolph. Gnädiger Herr! Wann werden des Königs Majestät eintreffen?

Herzog. Laßt mich des Königs Schreiben lesen. (Er erbricht es.)

Bertrand. (sucht den Ritter Rudolph von dem Herzog weg zu ziehen.) Gefiel es euch in Italien, Herr Ritter!

Rudolph. Das Land gefiel mir sehr wohl.

Bertrand. Ihr habt die meiste Zeit in Mailand und Neapel zugebracht. Habt ihr auch den Sohn der Königin gekannt.

Rudolph. Noch als Knabe.

Bertrand. Er war ein böser Bube.

Rudolph. Das ich nicht wüßte.

Bertrand. Er wurde gegen meinen König ein undankbarer, schändlicher Mensch.

Rudolph. Wie das?

Bertrand. Er ist jetzt todt, und von Todten —

Rudolph. Sollte man nur Gutes sprechen? nicht wahr! Er war ein sehr edler, redlicher, muthvoller Junge. Starb er in Neapel?

Bertrand. Er ertrank an der Küste von Livorno.

Herzog. Wie gesagt, Herr Graf! Der König sey mir herzlich willkommen, aber, seine Truppen — —

Bertrand. Werden euer Land nicht betreten. Ich eile, meinem gnädigsten König die frohe Bothschaft zu überbringen, und empfehle mich euer herzoglichen Gnaden.

Herzog. Kommt glücklich wieder mit dem König zurück.

(Bertrand, und die Ritter gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der Herzog und Rudolph.

Herzog. (giebt ihm den Brief) Lies!

Rudolph. Ich habe das erwartet.

Herzog. Der König mußte entfliehen.

Rudolph. Vor der Wuth eines tyrannisirten Volkes.

Herzog. Sein Heer steht an uns'rer Gränze.

Rudolph. Dahin zurückgeschlagen.

Herzog. Er streckt die Hand nach der Krone von Ungarn aus.

Rudolph. Weil er die Krone von Neapel verlor.

Herzog. Angst, Mißtrauen und Unruhe verfolgt ihn.

Rudolph. Wie jeden Tyrann.

Herzog. Er ist unglücklich.

Rudolph. Durch sich selbst, gnädiger Herr! Ein Fürst zu seyn, ist selten ein Glück; aber, groß und lohnend ist wahres Fürstenglück. Wer aber nicht gelernt hat, die Menschen zu kennen, und sie nach Grundsätzen zu beherrschen, der soll, wie es schon mancher kluge Mann gethan hat,

Szepter und Krone niederlegen, und in das Leben eines Privatmanns zurückkehren.

Herzog. Du hast Recht, Eggenberg! — Dieser Besuch macht mir bange.

Rudolph. Kommen Euer fürstlichen Gnaden ihm mit festen Entschlusse entgegen.

Herzog. Mit welchem?

Rudolph. Eines allgemeinen Aufgeboths, und in eigner Person.

Herzog. Laß Pferde satteln.

Rudolph. Ist schon geschehen, gnädiger Herr! Eine Jagd —

Herzog. Eine Jagd? —

Rudolph. Zum Vorwande. Die Ritter sind versammelt. Gonzalo ist gerüstet. Euer herzoglichen Gnaden durchfliegen den Gau; überzeugen sich selbst von dieser und jener Anstalt. Die Jäger begleiten euch bis zur Burg eines Burg- oder des Gauggrafen. In drey Tagen seyd Ihr zurück.

Herzog. Der Vorschlag gefällt mir, aber der König.

Rudolph. Den laßt Euer herzoglichen Gemahlin und mir zum Empfange übrig. Wir entschuldigen Euch.

(Man hört Jagdhörner und Gesang *).

---

*) Hinaus! hinaus in's offene Feld!
Das rufende Jagdhorn erschalle!

Herzog. Wohlan! Deine Anstalt gefällt mir. Ich will sie zu meinem Zwecke benützen. Bleibe also hier. Ich werde sehr bald wieder zurückkehren. Bereite zum Empfang des Königs alles vor, und sollte er eher erscheinen, als ich, so entschuldige mich, und sende Bothen ab. Zur Zeit der Gefahr muß ein guter Hausvater auf alle mögliche Fälle sein Haus bestellen.

(Es erscheinen allgemach Jäger und Schützen.)

Rudolph. Die Ritter sind bereitet, Euer herzoglichen Gnaden zur Jagd zu begleiten.

Herzog. Recht so, zur Jagd. Ich werde ihnen dann schon die Wildbahn anweisen. O! könnte ich mich selbst an die Spitze meines bewaffneten Volkes stellen!

Die Jagd ist der älteste Krieg dieser Welt,
Und diesen Krieg lieben wir alle,
Der Weidmann beneidet die Könige nicht
Er leistet auf Reichthum und Ruhe Verzicht
Verfolgt unermüdet Thal ab, und Berg auf
Das fliehende Wild in dem schnellesten Lauf.
Und ruft die Trompete den Ritter zu Feld,
So folgt ihm der Schütze als Krieger und Held
Und bleibet vom Schlachtfelde auch nicht zurück,
Den muthigen Jäger begünstigt das Glück.
Hinaus! hinaus in das offene Feld
Wir sind schon bewaffnet. Das Haus ist bestellt.

Rudolph. Eure erste und strengste Pflicht für Euer Volk ist die Sorge für Eure Selbsterhaltung, denn dieser verdankt das ganze Volk sein Wohl und sein Glück.

Herzog. So laß mich nie vergessen, Eggenberg! wie strenge meine Pflicht sey, für Beydes zu sorgen.

(Gehen ab.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ludmillens Frauengemach. Ludmilla nebst ihren Hoffräulein mit Sticken einer Scherpe beschäftigt. Sie singen.)

Ludmilla.

Es war einmal ein Fräulein hold
Dem schönen Ritter Ehrenfried:
Er hatte weder Gut noch Gold
Wie es dann, leider! oft geschieht;
D'rum durft er ihr nicht sagen
Ich liebe dich!
Und sie es ihm nicht klagen:
Du dauerst mich.

Die Hoffräulein.

D'rum durft er ihr nicht sagen
Ich liebe dich!
Und sie es ihm nicht klagen:
Du dauerst mich.

Ludmilla.

Das Fräulein war vom hohen Stand,
Der Ritter edel, tapfer, gut.
Doch war sein Wappen unbekannt,
Er hatte also nicht den Muth
Dem Fräulein es zu sagen,
Ich liebe dich!
Sie konnt' es ihm nicht klagen:
Es schmerzet mich.

Hoffräulein.

Dem Fräulein es zu sagen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Ein fürchterlicher Drache ließ
In ihres Vaters Land sich seh'n,
Der Ritter hört' es, und verhieß,
Den Kampf mit diesem zu besteh'n
Das Fräulein soll nur sagen
Ich liebe dich!
Doch sie wagt's nicht zu fragen:
Gebührt es sich.

Hoffräulein.

Das Fräulein soll nur sagen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Der König selbst verspricht die Hand
Der Tochter jenem braven Mann
Der dieses unglücksel'ge Land
Vom Ungeheu'r befreyen kann.

Der

Der Ritter wagt's zu fragen:
Ach, liebst du mich!
Doch wagt sie's nicht zu sagen,
Ich liebe dich.

Hoffräulein.

Der Ritter wagt's zu fragen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Als Sieger kehrte er zurück;
Der König spricht, mein tapf'rer Sohn
Was haltst du für das größte Glück?
Es werde dein verdienter Lohn —
Jetzt könnte er wohl sagen,
Sie ist's, die ich
Schon oft gewagt zu fragen:
Liebst du auch mich?

Hoffräulein.

Jetzt konnte er wohl sagen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Dem Königs Sohne konnte dann
Das Fräulein es gesteh'n
Daß es an ihm sich ihren Mann
Schon lange ausersehen.
Allein durch langen Kummer
Härmt' sie sich ab.
Der liebe Lohn war Schlummer
Im kühlen Grab.

Hoffräulein.

Allein durch langen Kummer
Härmt' sie sich ab,
Der Liebe Lohn war — Schlummer
Im kühlen Grab.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Edelknabe.

Edelknabe. Ritter Gonzalo bittet um gnädige Erlaubniß, Abschied nehmen zu dürfen.

Ludmilla. Gonzalo? Abschied? Bittet um Erlaubniß? Entschuldigt mich, ich kann die Arbeit nicht unterbrechen. Ich — befinde mich nicht wohl. — Wo ist meine Mutter?

Edelknabe. In ihrem Gemache, gnädiges Fräulein! Der Ritter hat eben auch bey der gnädigen Frau Mutter Abschied genommen, und die Erlaubniß erhalten, sich bey euch, gnädige Prinzeß, melden zu lassen.

Ludmilla. Wenn es meine Mutter befiehlt, muß ich gehorchen. Er soll kommen.

(Der Edelknabe geht ab.)

Ludmilla. (für sich) Heilige Jungfrau! laß Ludmilla sich selbst nicht vergessen. (zu den Hoffräuleins) Wir sind wirklich fleißig gewesen, die Scherpe ist fertig.

Dritter Auftritt.

Vorige. Gonzalo in der Rüstung.

Gonzalo. Gnädigstes Fräulein! Ich komme mit Erlaubniß eurer gnädigsten Mutter, mich bey euch zu verabschieden, und euch die Hand zu küssen; denn mir wurde das längst erwünschte Glück zu Theil, für euren gütigsten Vater, meinen Herrn und Wohlthäter, und für seine herzogliche Familie das Schwerdt zu ziehen, und auch mein Leben zu wagen. Wenigst werde ich keine Gefahr scheuen, dem Herzoge, euch und dem Lande Sicherheit und Ruhe zu erhalten, und so, wie ich denke, denken die Tausende, die der Herzog euer gnädiger Vater meiner Führung anvertraute, so denken alle, die mit mir an die Gränze des Landes ziehen.

Ludmilla. Dann ist mein Vater sehr glücklich.

Gonzalo. Der gerechteste und gütigste Fürst ist auch immer der glücklichste, und das ist der Herzog als Regent, Gatte und Vater.

Ludmilla. Vielleicht kömmt es ja doch nicht zum Kriege!

Gonzalo. Das wünsche ich, und wünsche es aber auch nicht. Im erstern Falle könnte ich vielleicht euren gütigen Vater einen Theil meiner Schuld abtragen, im letztern kostet es das Blut manches braven Mannes, vieler andrer Unterthanen, die

alle euch lieben, und mit ihrem Leben das eurige schützen.

Ludmilla. Ihr leistet meinem Vater auch außer dem Schlachtfelde gute Dienste, lieber Gonzalo. Das Opfer eures Lebens wäre ihm zu kostbar, und dann, euer Vater — eure Mutter — —

Gonzalo. Ach! meine Mutter!

Ludmilla. Lebt euer Vater dann nicht mehr?

Gonzalo. (verlegen) Mein Vater? — ich habe ihn nicht gekannt.

Ludmilla. Aber eure Mutter lebt noch?

Gonzalo. (verlegen) Ich — ich weiß es nicht. Euer Vater, gnädiges Fräulein, ist jetzt der meinige. Für ihn will ich leben und sterben.

Ludmilla. Lebt für ihn, und kommt glücklich zurück.

Gonzalo. Wünscht ihr das? gnädigstes Fräulein!

Ludmilla. Die Wünsche meines Vaters sind die meinigen. Auf seinen Befehl habe ich hier euch eine Scherpe zu übergeben.

Gonzalo. (küßt ihr die Hand) Welcher Lohn schon jetzt, da ich nicht einmal noch meine Pflicht erfüllt habe. O! für diesen Lohn allein gebe ich mein Leben freudig hin, für diesen Lohn, aus diesen Händen.

Ludmilla. Ihr empfangt sie aus meines Vaters Händen.

Gonzalo. Doch durch eure Hände, gnädigstes Fräulein!

Ludmilla. Ich habe nur den Auftrag erhalten, euch damit zu umgürten. (sie umgürtet ihn, legt ihm die Scherpe über die Schulter.)

Gonzalo. (für sich) Das ist zuviel! — Darf ich bitten, gnädigstes Fräulein! mir eure Lieblingsfarbe bekannt zu machen?

Ludmilla. Mein Vater ließ mir die freye Wahl der Farbe zu, und da ich immer so gerne in das Blaue des Himmels sehe, so —

Gonzalo. Trage ich jetzt diese Farbe. (er küßt die Scherpe) Sey du mir ein Geschenk des Himmels!

Ludmilla. Kein Pfeil durchbohre diese Seide!

Gonzalo. Der tödtlichste traf schon dieses Herz.

Ludmilla. (sucht ihre Verlegenheit zu verbergen) Doch lebt ihr noch.

Gonzalo. Nur für euren Vater und seine fürstliche Familie.

Ludmilla. So erhaltet ihr euch auch dafür, und kehrt als Sieger, oder als Vermittler zurück.

Gonzalo. Wer wird einem heimathlosen Waisen einen Lorbeerkranz winden, wer dem gefallenen Fremdling eine Thräne weihen?

Ludmilla. (von Rührung überrascht) Ich — wir alle. (Man hört Tromperen.)

Gonzalo. Glücklicher Gonzalo! Dein Leben und dein Tod ist beneidenswerth. Sie rufen mich.

Ach! sie wissen nicht, daß dieser Augenblick vielleicht der letzte glückliche für mich ist. Gott beschütze euch, gnädigstes Fräulein! Werdet auch ihr der Segen eines Volkes, denn ihr seyd die kostbarste Perle in der Krone eures Vaters.

Ludmilla. (sehr gerührt): Lebt wohl, Gonzalo, lebt wohl!

Vierter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Mathilde. Ihr seyd noch hier? Gonzalo! Ach wäre es auch der Herzog. Bothen treffen mit Nachrichten ein, die uns beunruhigen. Selbst der Himmel verhüllt sich in fürchterliche Gewölke. Der Donner rollt in der Ferne. Blitze durchkreuzen die Wolken. Ein schreckliches Gewitter zieht über das Gebirg heran. Wartet es ab. Ihr zieht dem Gewitter entgegen.

Ludmilla. Ja, Gonzalo! wartet es ab. So nahe ist ja die Gefahr doch nicht?

Gonzalo. Meine Stunde schlägt, gnädigste Frau! In meinem Stande und Berufe bin ich nicht Herr meiner Zeit. Morgen müssen wir an Ort und Stelle seyn. Dazu bedürfen wir die Nacht, und wenn Feuer vom Himmel fällt, so reite ich durch die Flammen.

Mathilde. Ihr seyd sehr pünktlich. Wenn aber der Herzog wüßte, daß euch dieses Gewitter

entgegen zieht, so würde er euch selbst zurückhalten.

(Trompeten-Schall.)

Gonzalo. Ich kann, ich darf nicht zurückbleiben. Hört ihr den Ruf meiner Begleiter, gnädigste Frau? Sie ziehen alle aus wider Sturm und Wetter, Feuer und Wolkenbrüche; denn es gilt die Sicherheit des Landes, und selbst eure Beschützung. Laßt mich eurem gnädigen Andenken empfohlen seyn. (er küßt der Herzogin die Hand) Und auch ihr, gnädigstes Fräulein! Gott nehme euch in seinen Schutz.

Mathilde. Lebt wohl! edler Gonzalo!

Ludmilla. Lebt wohl! lebt wohl!

(Gonzalo geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Ludmilla. Die Hoffräuleins, welche der Zeit arbeiteten.

Mathilde. Welch ein düsterer Abend! und der Herzog vielleicht im Gebirge. Die unselige Jagd! Komm Ludmilla! laß uns für den Herzog bethen. Komm mit mir zu den Kindern.

Ludmilla. Und für alle, Mutter! die jetzt ihre harte Pflicht von Weib und Kind, Freunden und Geliebten weg ruft, die sie vielleicht nicht mehr sehen.

Sechster Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorigen.

Rudolph. Wo ist Gonzalo, gnädigste Frau!

Mathilde. Diesen Augenblick verließ er uns.

Ludmilla. Er ließ sich nicht zurück halten.

Rudolph. Daran that er Recht, gnädigstes Fräulein!

Ludmilla. Aber dieser fürchterliche Abend, das herannahende Gewitter!

Mathilde. Und der Herzog auf der Jagd, die zweydeutigen Gerüchte — Sendet dem Herzog Bothen nach.

Rudolph. Besorgt nichts, gnädigste Frau! Es ist alles geschehen; und in jeder Hütte findet der Herzog gute Aufnahme. — Bald — bald wird sich der Himmel erheitern. Darf ich euch in das Speisezimmer begleiten? Der Tisch ist gedeckt.

Mathilde. Ludmilla! Sey ruhig. Unser Ritter hat Recht, für den Herzog ist jede Hütte seiner Unterthanen eine Heimath.

Ludmilla. Guter Gott! Schütze ihn, schütze alle! (gehen alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Eine Stube in dem Hause des Waffenschmids Fust. Von außen Sturm, Hagel und Bliß.)

Fust mit seinen Gesellen.

Fust. Mord tausend Element! Ist das ein Wetter, als hätten die Hexen auf dem weißen Berge da oben alle Feuermaterie zusammen getragen. Löscht die Feuer aus, Bursche, und kömmt herein da! — He, Margareth, Margareth! (die Gesellen kommen.) Setzt euch hin.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Margareth (mit einem Wachslicht und Weihwasser-Wedl.)

Fust. Bring uns das Abendbrod und ein Paar Kannen Wein. Heute ist es mit der Arbeit zu Ende.

Margareth. Mein Gott! Ihr könnt jetzt essen und trinken. Hört ihr nicht donnern, stürmen, hageln, seht ihr nicht das Feuer vom Himmel fallen? Das deutet böse Dinge an, böse Dinge.

Fust. Wüßte eben nicht was.

Margareth. Den Zorn des Himmels.

Fust. Wüßte nicht warum.

Margareth. Sind wir nicht alle arme Sünder? (geht ab.)

Fust. Ja freylich, aber dann muß das himmlische Feuer über alle Welt fallen. — Heute ist

Ruhe, kein Wagen, kein Pferd, kein Gast mehr zu erwarten. Der Burggraf vom weißen Berge drüben ist auch schon ausgezogen. Die Obernberger und Waldauer haben gestern das Rüstzeug abgeholt. In Welschland mags durcheinander wittern, wie heute im Firmament. Der Pilger, der vor drey Tagen hier war, ein gescheidter stattlicher Mann, erzählte mir, in Welschland rauft sich alles, König, Fürst, Pabst, Edelmann und Bürger.

(Margareth kömmt mit einer Kanne Wein, Bechern, Brod und Käse.)

Fust. Siehst du kein Kreuz am Firmamente, Margreth!

Margareth. Spotte nicht, Fust! Hast du vergessen, was uns schon mehrere Pilger erzählt haben, Städte und Dörfer brennen. Ganze Schaaren ziehen von Land zu Land, werden auch in unser Land kommen, und es dann auch nicht besser machen.

Fust. Dafür laß du Gott und unsern Herzog sorgen. Der darf nur ein Wort sprechen, und alles steht in Rüstung. Haben wir nicht in acht Tagen mehr Rüstung geliefert, als ehemals in Monaten; und zieht nicht schon alles an die Landesgränze. Unser Herzog ist ein gescheidter und Friede liebender Herr, ist mit dem zufrieden, was ihm Gott bescheert; aber Mord tausend Element! keinen Pisang Feld soll man ihm vom Lande nehmen, und wollte es der Kaiser selbst — wir schlagen alle darein.

Margareth. Nun, nun, ereifere dich nicht, Just! Der Herr ist brav — sehr brav — aber —

Just. Was aber — Mord tausend Element! — was — aber? —

Margareth. Wenn er nur auch den frommen armen Mönchen von ihrem Einkommen nichts entzöge! Klagen nicht immer alle Klostervögte, beschwerte sich nicht erst neulich Pater Anselm — —

Just. Schweig, Alte! schweig! Der Herzog ist ein gerechter Mann. Jedem das Seinige, ist sein Bescheid. Wißt ihr noch, als vor sechs Jahren der Hagel alles Getreid unsrer Gegend in Boden schlug, da ließ er uns unsern Getreiddienst nach, und gab uns noch oben darein von seinen herzoglichen Speichern Saam- und Speisgetreid. Das nenn ich mir einen Fürsten, (schlägt in den Tisch) Mord tausend Element! (zugleich pocht jemand an die Haus-Pforte.)

Margareth. Jesus Maria! (läuft in die Kammer.)

Just. Was giebts? (geht zur Thüre, ruft hinaus) Hat jemand gepocht.

(Man pocht wieder. Die Gesellen stehen vom Tische auf.)

Just. Geht hinaus, schließt auf. Nun, wer heute noch kein Obdach gefunden hat, mag auch weit irre gegangen seyn. — Das Gewitter ist vorüber. Der Mond gukt aus der Wolkenperücke blutroth hervor, — wie der runde Schedel unsers Pater Anselm aus der Kapuze.

Neunter Auftritt.

Der Herzog mit den Gesellen und Fust.

Herzog. Ihr seyd der Waffenschmidt Fust?

Fust. Ja, der bin ich. Woher so spät? womit kann ich dienen? Wer — (sieht den Herzog starr an) Mord tausend Element! —

Herzog. Wollt ihr mich beherbergen, Fust?

Fust. Seyd ihr's? seyd ihr's selbst? Nein, in dieser Nacht — ganz allein — gnädigster Herzog! — —

Herzog. Nun ja, Fust, ich bin's, und suche Herberg.

Fust. (läßt die Kappe fallen, die er immer noch in der Hand hielt) He! Margreth! Weib! Margreth! Bursche! holt die Schlüssel, bringt Wein, siedet, bratet! — He! Weib! Margreth! — Mord tausend Element! Setzt euch, gnädigster Herr! setzt euch. Es soll gleich alles fertig werden. Geht, Bursche! geht! lauft! springt!

(Die Bursche laufen durcheinander, und wissen nicht wohin.)

Herzog. Ruhig, liebe Leute! ruhig. Vor allem ersuche ich euch für meinen müden Gaul um Stall und Futter.

Fust. Gaul? wo? wo? geht hinaus, bringt ihn herein — nein, nein — in den Stall woll' ich sagen. Gebt ihm Brod, Futter, Wein, was er frißt. Badet ihn mit Wein.

(Die Gesellen drängen sich alle zur Thüre hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Margareth. Die Vorigen.

Margareth. Nun, was war's denn? was giebt es denn? warum lärmst du denn? Fust!

Fust. Da sieh! sperre die Augen auf — sieh! — Er ist es selbst — unser gnädigster Herzog — er selbst.

Herzog. Ist das euer Weib? Fust!

Fust. Die ist's, gnädigster Herzog schon volle fünf und zwanzig Jahre.

Margareth. Erst drey und zwanzig Jahre, Fust! Ich habe dich ja als ein junges Mägdlein von siebenzehn Jahren schon haben müssen, du Ungestüm! Aber — du lieber Gott im Himmel! — Eure herzoglichen Gnaden! — Es ist gar nicht zu begreifen — —

Fust. Du hast jetzt nichts zu begreifen, sondern Wein zu bringen, zu kochen, zu sieden und zu braten. —

Herzog. Gebt mir nur einen Becher Wein und Brod, und dann ein Nachtlager.

Margareth. Nein, nein! herzoglichen Gnaden! bin ich auch gleich ein gemeines und armes Weib —

Fust. Das ist nicht wahr, Margreth! reich sind wir nicht, aber arm auch nicht. — Gott hat unsre Arbeit gesegnet. Gehe nur jetzt, gehe nur, und räume das Stübchen ein. Du weißt schon —

Margareth. Es wird alles sogleich geschehen,

bitte nur um eine kleine gnädige Geduld. Ach du lieber Gott! welches Heil hast du unsrer Hütte beschert! — (geht Hände windend ab.)

(Die Gesellen kommen zurück.)

Fust. Ist des gnädigsten Herrn Gaul wohl besorgt?

Gesellen. Euer herzoglichen Gnaden stattlicher Gaul geruht schon zu fressen und zu saufen.

Fust. Aber wo ist eure Dienerschaft, gnädigster Herr? Ich weiß gar nicht, wie oder wodurch, oder warum oder woher meinem Hause dieses Glück widerfahren.

Herzog. Ich verirrte mich, da ich einen Hirschen verfolgte. Die Nacht überraschte mich. Ein anschwellender Bergstrom zwang mich, Umwege zu suchen. In der Gegend von dem Weißenberg ließ ich meine Leute zurück.

Fust. Bursche! zündet Fackeln an, zieht die Eisenstrasse auf und abwärts gegen Weißenberg. Ihr seht den kahlen Schedel des Berges immer vor euch. Nehmt Schilde mit, und klopft mit Hammern daran. (die Gesellen gehen ab.) Gnädigster Herr! laßt euch nicht bange seyn. Ihr seyd hier wie auf eurer Burg aufbewahrt. Es soll euch an nichts fehlen, was Fust geben kann.

Herzog. Es ist nicht die erste Hütte, nicht das erste friedliche Obdach eines meiner Unterthanen, unter welchem ich ruhig schlief.

Fust. Nehmt indeß mit Wein, Brod und Käs

verlieb. Soll gleich besser kommen. Warum seyd ihr nicht auf die Burg am weißen Berg zugeritten?

Herzog. Ich komme davon her. Die Ritter begleiteten mich eine weite Strecke. Im Walde trennte uns der Weg; sie zogen zum Burggrafen von Stein, denn morgen zieht alles von Stein aus an die Gränze.

Fust. Die Pilger und Fuhrleute, die aus Welschland kommen, und bey mir zusprechen, weil die Eisenstrasse an meinem Hammer vorüber führt — erzählen allerley Dinge, die mir nicht gefallen.

Herzog. Zum Beyspiele —

Fust. Von einem König, der ärger haust, als Herodes in Bethlehem. Die rechtmäßige Königinn jagte er davon, den Sohn ließ er fortschleppen — die treuen Leute einsperren und — (macht mit der Hand die Bewegung des Kopf-Abschlagens) Den vermöglichen Leuten nimmt er das Geld, endlich packt er alles ein, und geht davon. Hat ein König das Recht dazu?

Herzog. Keineswegs, Fust! — Das, was recht und unrecht dem Volke ist, muß es auch dem Fürsten seyn.

Fust. Das meynte ich denn so auch; und das ist auch jederzeit eure erlauchte Meynung gewesen, und ist es noch, und wird es bleiben. Dafür werdet ihr aber auch euer Land besitzen, wann so einem König ein Stein fehlt, auf den er sein Haupt sanft niederlegen kann. Der Vater Pabst hat sich ja auch in die Händel gemengt, und den fremden König aus

dem Ungarland gerufen, und jetzt will er ihn wieder aus Welschland jagen. Der Himmel weiß, wo diese flüchtige Majestät umher irrt! Wie ruhig und vergnügt sitzt ihr in eurer heimathlichen Burg. Erlaubt mirs, gnädigster Herr Herzog! daß ich mit dem frohen Herzen eines Unterthans von euch auf euer Wohl und langes Leben trinke! O könnte es euer ganzes Volk hören! Es würde gewiß mit mir einstimmig rufen: Es lebe lange und glücklich unser gnädigster Herzog! (steht auf, und leert einen Becher.)

Herzog. Ich danke euch Fust! Mögen alle meine Unterthanen so denken, wie ihr!

Fust. Strafe mich Gott! und lege meine Hütte in Asche, wenn ich auch nur Einen kenne, der anders Sinnes ist. Gott selbst kann es zwar nicht allen Menschen recht machen, aber ihr seyd ein gütiger, gescheidter, gerechter Herr, herablassend und väterlich für alle, hört jedermann an, und gebt jedermann Bescheid.

Herzog. Dafür bin ich Gott verantwortlich, der mich dazu geboren werden ließ.

Fust. Sind es denn nicht die Könige und Fürsten in Welschland auch? Aber diese Herrn müssen glauben, die Leute sind einzig und allein ihrer wegen geboren. In Neapel glaubten das die Leute nicht, sondern kündeten dem schlechten Hirten den Dienst auf.

Herzog. So ein König ist wahrlich zu bedauern, Fust!

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Vorige. Margareth (mit einem Lichte.)

Margareth. Wann es euer herzoglichen Gnaden beliebt, mit einem Nachtsüpplein verlieb zu nehmen, so stünde alles bereitet.

Fust. So richte zu. Bringe das beste Geschirr, unsern Hochzeitsbecher und die silberne Kanne von deinem Großvater mit dem vergoldeten Pokale, den dein Vater bey der Kindstaufe —

Margareth. Ach schweig!

Herzog. Seyd ihr Vater?

Fust. Gewesen! — Heute schmerzte es mich mehr als jemals, daß der Bube frühzeitig starb. Jetzt trüge er auch Schild und Speer für das Vaterland und euch. Geh, geh Alte, richte zu.

Margareth. Wo denkst du hin, Fust! Hier in der Gesindestube? Nein, gnädiger Herr Landsvater! wir haben schon auch ein honettes Kämmerlein, zwar nicht für einen so vornehmen Gast, aber doch für einen edlen Gast. Steht noch unser Brautschrank darinn.

Fust. Und unser unversehrtes Brautbett, gnädigster Herr Herzog. Das wirst du doch für Euer herzoglichen Gnaden — —

Margareth. Schweig doch, Fust! ich habe alles besorgt — alles — das Kämmerlein, den Tisch, das herzogliche Nachtlager —

(Man hört von aussen Lärmen und Pochen) Schließt auf! Aufgemacht!

Margareth. Mein Gott! was ist das?

Just. Pferdegetrampel!

Stimmen. Thüre auf! Thüre auf!

Margareth. Was ist zu thun?

Just. Soll das euer Gefolg seyn, gnädigster Herzog!

Herzog. Nein, das ist es nicht. Die Stimmen sind mir fremde, und diese Ankündigung nicht weniger.

Stimmen. Schließt auf, oder wir machen uns Weg, in Satans Namen!

Just. Gnädigster Herr! ich bitte euch, entfernt euch mit meinem Weibe. Ich kann mir zwar nicht vorstellen — aber ich bitte fußfällig, entfernt euch nur für einen Augenblick —

Margareth. Ich bitte euch fußfälligst, folgt mir! aber, Just! Just! um Gotteswillen! — folgt mir, gnädigster Herr!

Herzog. Es sey! ich werde in der Nähe bleiben, und euch in jeder Gefahr schützen. (geht ab.)

Stimmen. Schlagt, nur zugeschlagen! (man hört die Thüre sprengen.)

Just. Mord tausend Element! — (reißt die Thüre auf) Nun, was giebt's denn —

Zwölfter Auftritt.

Fust.

(Ein Paar der Waffenschmidsgesellen mit Fackeln, dann Rainaldi als Offizier der königlichen Garde mit Soldaten.)

Rainaldi. Seyd ihr der Waffenschmidt?

Fust. Der bin ich, wie es euch hier meine beyden Gesellen bezeugen werden.

Rainaldi. Gebt ihr Herberge?

Fust. Freunden und armen Reisenden.

Rainaldi. Ist es in der Gegend sicher?

Fust. Sie wird von ehrlichen Leuten bewohnt.

Rainaldi. Ihr werdet noch Besuch erhalten.

Fust. Ich gebe was ich habe.

Rainaldi. Sprechen bey euch keine Fremde zu?

Fust. Bisweilen Pilger, Mönche, auch Ritter.

Rainaldi. Wie weit ist die Stadt entfernt, wo der Herzog des Landes residieret.

Fust. Eine volle Tagreise.

(Rainaldi sagt einem seiner Begleiter etwas ins Ohr. Dieser entfernt sich mit einigen Soldaten.)

Fust. (zu den Gesellen) Wo habt ihr denn diese seltene Gäste aufgespürt?

Ein Gesell. Auf der Eisenstrasse, aufwärts beym Scheideweg.

Fust. Wo sind denn die andern Bursche?

Gesell. Weißenstein zu — die Eisenstrasse abwärts.

Fust. Wie habe ich euch denn zu betiteln, mein werther Gast!

Rainaldi. Mein Schwerdt trage ich als Ritter und Anführer dieser Soldaten.

Fust. Darf ich fragen, Herr Ritter! welchem glücklichen Zufall ich die Ehre dieses ganz unerwarteten Besuches zu verdanken habe?

Rainaldi. Keinem glücklichen Zufalle. Einer Höllennacht, einem wüthenden Gewitter, euren bodenlosen Wegen, und der Barbarey eures Landes.

Fust. Barbarey unsers Landes? Ihr kommt aber doch auch wohl nicht aus dem Paradiese?

Rainaldi. In unsrer Heimath, Bauer! wachsen Citronen und Kastanien in Wäldern — dort herrscht ein immerwährender Sommer, und Kinder spielen mit Mandeln und Rosinen, wo eure Wilden Eichel fressen.

Fust. Ey, ey! warum seyd ihr denn nicht dort geblieben?

Rainaldi. Weil — weil es uns nicht gefällig war.

Fust. Und ist dieses schöne Land weit von hier?

Rainaldi. So weit, als der Himmel von der Hölle.

Fust. Ey, dann habt ihr eine weite Reise gemacht!

Rainaldi. Wer bewohnt euer Haus?

Fust. Wer? — Ich, mein Weib und meine Gesellen.

Rainaldi. Sind eure Gesellen alle Eingeborne des Landes?

Just. Alle.

Rainaldi. Giebt es Dörfer in der Nähe, viele Wälder, viele Berge — hohle Wege?

Just. Wunderliche Fragen! (für sich) So fragen auch Spitzbuben.

Rainaldi. Antworte, Bauer!

Just. Ihr fragt so viele Dinge, Herr Ritter! daß ich mich doch auch besinnen muß.

(Man pocht leise an der Thüre.)

Rainaldi. Schließt auf! (zu den Soldaten) Hinaus! besetzt alle Eingänge und die Heerstrasse auf hundert Schritte auf- und abwärts. Laßt niemand herein, niemand hinaus. Den, der Gewalt braucht, stoßt nieder. (Soldaten ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen.

(Eine Senfte wird hereingetragen, von Rittern begleitet. Sie wird von Innen geöffnet. Der König neigt heraus.)

Rainaldi. (in geheim zum König) Fürchtet nichts. Ich bürge mit meinem Kopfe.

König. (sieht sich ängstlich um) Wo ist meine Wache? — Wer sind die Leute hier?

Rainaldi. Die Leibwache besetzt die Strasse und die Zugänge. Dieser Mann ist ein Waffenschmidt, und diese sind seine Gesellen, denen wir auf

der Strasse begegneten, und die uns hierher geleitet.

Fust. Kann ich euch mit einer Kanne Wein bedienen, Herr! (zu Rainaldi) Wie betitulire ich diesen Herrn?

Rainaldi. Herr,

Fust. Herr? Beliebt euch kein Wein? Herr!

König. Meinen Wein! Mein Trinkgeschirr!

(Die Ritter holen beydes aus der Senfte, und kredenzen dem König den Becher.)

Fust. (für sich) Nein! Solche Leute sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Sie fürchten sich vor Spitzbuben, oder sind es selbst.

König. (zu Rainaldi) Trinkt.

(Rainaldi trinkt, dann der König, der, nachdem er den Becher schnell geleert, ihn dem Rainaldi giebt.) Verschließt Wein und Becher — Halt! — Versiegle die Flasche! — (zu Fust) Wo ist eure Familie? Wo sind eure Knechte, Mägde?

Fust. Alles schläft.

König. Wohin habt ihr diese Leute mit Fackeln gesendet? warum? wozu?

Fust. Wohin? — nach dem nächsten Dorfe. Warum? wozu? — weil — weil —

König. Nun! Redet, oder es kostet euer Leben. Rainaldi trete an meine Seite!

(Rainaldi nähert sich dem König.)

Rainaldi. Willst du antworten, Bauer? (faßt ihn an.)

Fust. Mord tausend! — — Nur Geduld! Ihr stellt immer ein halb Dutzend Fragen zugleich.

Rainaldi. Was hatten eure Bursche im nächsten Dorfe zu thun?

Just. Das Jagdgeleit unsers Herzogs aufzusuchen.

Rainaldi. Eures Herzogs? Was habt ihr mit dem Jagdgeleite zu schaffen?

König. Wo befindet sich denn der Herzog?

Rainaldi. Wie kommt ihr dazu, das herzogliche Jagdgefolge auszuspähen?

König. Befindet sich denn der Herzog nicht zu Hause?

Just. Nein.

König. Nicht. Warum denn nicht? Wo ist er denn?

Just. (etwas verlegen) Auf dem Lande — vielleicht jetzt in der Hütte eines Bauers, eines Söldners.

König. Mensch! Scherzest du! Der Bauer ist verdächtig Fort mit ihm! fort!

(Die Gesellen treten dem Offizier in den Weg.)

König. Laßt uns unsere Reise nach der Stadt fortsetzen. Schleppt den Bauer mit.

(Offizier und Ritter wollen auf Just los gehen. Die Gesellen treten ihnen in den Weg.)

Just. Mord tausend Element! Wer seyd ihr denn? Es kostet mich einen Pfiff, und —

König. Verrätherey! Mörder! fort! fort!

Offizier. (ruft hinaus) Wache!

(Die Ritter wollen den Just ergreifen.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Herzog (erscheint.)

Herzog. Zurück. (geht zum König) Seyd ruhig! Graf Orsino! Hier ist freylich der Ort nicht, Euch zu empfangen, aber wir sind unter ehrlichen Leuten. (zu Fust) Dieser Mann ist einer meiner bravsten Unterthanen, — und wir alle sind heute seine Gäste.

König. Wie? Ihr? — ihr selbst? — der Herzog? — Wo bin ich?

Herzog. Gebt euch zufrieden. In dem Hause eines ehrlichen Mannes. Setzt euch, Graf Orsino. Ruht aus. Laßt auch eure Leute sich zur Ruhe begeben; und ihr Fust! bringt Wein, und mein Nachtmahl hierher.

König. (zu seinen Leuten) Entfernt euch! aber nicht vom Hause! Ihr, Rainald, wißt euren Posten. Gebt mir meinen Wein, mein Bisquit, mein Trinkgeschirr. Geht. (die Ritter bringen alles aus der Senfte) — Ihr habt mich sehr überrascht, Herzog! Ihr begleitet mich doch in eure Residenz?

Herzog. Nach eurem Befehl! Gute Nacht! Fust! Sorge für die Leute. Ich bin dein Schuldner. (zu dem König) Erholt euch, Vetter!

Fust. Soll ihnen an nichts fehlen, gnädigster Herzog! — (für sich im Abgehen) Dieser Vetter gefällt mir nicht. Wer hat diesen Vetter in die herzogliche Familie gepfuscht? (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Der König. Der Herzog.

König. Seyd ihr es denn wirklich? — ja — nicht um eine einzige Falte mehr in eurem Gesichte, seit der Zeit, als wir uns in Neapel sahen; und seit dieser Zeit sind Jahre verflossen. Wer hätte damals gedacht, daß auch ich eure Gastfreundschaft ansprechen müßte — aber — laßt mich heute der Verräther, der Meuchelmörder, der Undankbaren nicht erwähnen. — Aber ihr? ein Fürst? allein, ohne alle Begleitung, ohne Dienerschaft, ohne Wache in der Hütte eines Bauers? — oder — müßt ihr euch verbergen? Laßt uns nach der Stadt eilen.

Herzog. Schlaft hier ruhig. Morgen brechen wir nach einer meiner Jagdburgen auf. Dort erholt euch von eurer Reise, und dann begleite ich euch und mein Gefolg in die Stadt.

König. Aber wie könnt ihr in der Hütte eines Menschen aus der Volksklasse, wie unter jedem andern Obdach als dem eurigen, euch der Gefahr Preis geben? — —

Herzog. Der Gefahr? — Ich kenne keine Gefahr. „Ich kann in den Armen jedes meiner „Unterthanen ruhig schlafen.“

König. Meine Krone erlaubt mir das nicht. Würde nicht der Abglanz der Krone und des Thro-

nes die Menschen zurückscheuchen, was würde mancher von uns dem Volke seyn. Wir dürften nicht einmal einen königlichen Willen haben.

Herzog. Wenn wir das Glück des Volkes wollen, wird man unserm Willen gewiß gehorchen. Doch in eurem Lande mag es Ausnahmen von der Regel in unserm Deutschland geben. Ich will nicht untersuchen, was euch zu dieser Reise bewog. Ihr seyd mir sehr willkommen, aber verschont mein kleines Land mit eurem Heere. Ihr kehrt ohnehin wieder nach Neapel zurück — schickt euer Kriegsheer dahin voraus.

König. Ja, dieses Kriegsheer wird mir wieder den Weg nach Neapel bahnen. Die Rache beflügelt meine Reise. Gekrönte Häupter werden vor meinen Thron fallen, und das Weib, das mir den Weg zum Throne gebahnt, und mich mit Verrath und List darum brachte — — Ihr kanntet Johanna — ach nein! Ihr kanntet sie nicht — ihr saht nur das Blendwerk des Satans an ihr. — Nun ist sie — (sieht sich ängstlich um) Morgen mehr davon.

Herzog. Sie hatte einen Sohn? Carobert war, wenn ich nicht irre, sein Name.

König. Ja, sie hatte ihn. Die Strafe folgte dem Verbrecher, dem Meuchelmörder auf dem Fuße. Bey Livorno erhaschte sie ihn, und schleuderte ihn in den Abgrund des Meeres.

(Man hört Jagdhörner und Geschrey.)

König. (fährt auf) Was ist das? Ritter? Wache! Rainaldi.

Herzog. Ruhig! ruhig mein König. Es ist nichts.

Sechszehnter Auftritt.

Just. Rainaldi. Ritter.

Just. Sie kommen! sie kommen!

König. Wer? wer? Sagt, wer! Rainaldi! Verberge mich!

Just. Sie kommen. Euer Jagdgefolg hat sich gefunden, gnädigster Herzog! (Bey dieser Stelle beginnt in der Ferne der folgende Chor *). Hört ihr sie jubeln, hört ihr sie singen!

König. Wo ist ein Zimmer für mich. — Schafft mir Ruhe! Ruhe! — Rainaldi begleitet mich. Geht nicht von meiner Seite.

Just. Gnädigster Herzog! helft mir und dem Herrn Vetter aus der Verlegenheit. Eine bessere Kammer als die Eurige hab ich nicht.

---

*) Chor.

Beleuchte den Wald und das düstere Thal
Diana mit deinem versilbernden Stral
Es führe ihn deine beschützende Macht
Durch alle Gefahren der grauenden Nacht,
Und leite zu seinem und unserm Glücke
Den Besten der Fürsten ins Heymath zurücke!

Herzog. Folgt nur dem Fust nach meinem Schlafgemache.

König. (zu Fust) Geh voraus! — Ritter, Rainaldi! begleitet mich. Herzog! auf euer Wort! Morgen laßt uns forteilen. Rainaldi! Sorge dafür, daß das Haus strenge bewacht werde.

(Geht mit seiner Begleitung ab.)

Herzog. Gute Nacht, Graf Orsino! gute Nacht.

Siebenzehnter Auftritt.

Der Herzog allein, ohne Fust.

(Der Schall der Jagdhörner und des Chores kömmt näher.)

Herzog. Sie sind es. — Ihr froher Gesang verkündet mir die Freude und die Treue ihrer Herzen. Armer König! dir mag nicht Ein Mensch in deinem ganzen Königreich mit dieser Freude entgegen kommen. Behalte deine Krone, und Palläste, und laß mir diese Hütten froher, dankbarer Menschen. (im Abgehen ruft er ihnen entgegen) Hier bin ich, meine Kinder! hier bin ich; kommt nur herein, nur herein!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Strasse vor der herzoglichen Burg.)

(Stadt- und Landvolk. Unter den Freudenbezeigungen desselben treten auf:)

Der König mit dem Herzog. Die Herzogin Ludmilla. Bertrand, und Rainaldi mit den Garden des Königs.

Chor des Volkes.

Frohlocket! wir sehen ihn wieder.
Vor Gott dem Beschützer sinkt nieder!
Der gütige Herzog! er lebt
Vom Segen des Himmels umschwebt.

(Die Soldaten der königlichen Garde gegen das drängende Volk.) Zurück! zurück!

Herzog. Nicht zurück! — Herbey, ihr Leute! herbey! Seht euch an diesen meinen werthen Gästen satt. Nicht wahr! stattliche Männer?

Sie kommen aber auch aus einem reichern Lande, als das unsrige ist.

(Zu der königlichen Leibwache) Weicht ein wenig zurück, meine Herren! Macht dem Volke Platz. Solche vornehme Gäste sieht es nicht täglich.

König. Ich wünschte auszuruhen, lieber Herzog!

Herzog. Nach eurem Befehle. (zum Volke) Ich danke euch für eure Sorgfalt. Dießmal war es nur eine mißlungene Jagd, wenn ich aber auf eine gefährlichere Jagd ausziehe, so besorgt auch nichts. Es sind eure Väter und Söhne, die mich begleiten.

Mathilde. Der König befindet sich —

König Stille! stille! liebe Baase! Kein Wort von dem König. Ich bin der Graf von Orsino — der Graf von Orsino, bemerkt es wohl.

Ludmilla. Bothen erwarten eure Abfertigung, Vater!

König. Bothen? welche Bothen? schönes Fräulein!

Herzog. Von meinen Vasallen und Gaugrafen. Ist es euch gefällig, Herr Vetter! —

König. Recht gerne. Das Volk ist hier zu Lande sehr zudringlich.

Herzog. Ja wohl! Jedes will, daß ich ihm die Hand drücke.

König. Trauet dem Händedruck der Menschen nicht.

Herzog. Hier zu Lande schon, Graf Orsino! Mir reicht jeder meiner Unterthanen die Hand vom Herzen aus, so wie ich euch jetzt, um euch in euer Gemach zu begleiten.

(Der König winkt Bertrand, und den Uebrigen, ihn zu begleiten.)

König. Ich begebe mich doch lieber in euren Schutz, gnädige Frau! darf ich euch bitten, mir euren Arm anzuvertrauen?

Mathilde. (reicht ihm den Arm.)

König. Ich bitte auch um eure schöne Hand, Prinzessin.

Ludmilla. (giebt ihm betreten und schüchtern die Hand.)

König. Jetzt wollen wir gehen. Bertrand begleitet den Herzog. Seyd mein Führer, Herr Vetter! und geht nur voran. Wir folgen euch. Rainaldi, und ihr Ritter! Ihr folgt dann uns.

(Gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

(Der Offizier der Garde zu den Rittern und der Leibwache.)

Vernehmt den Befehl des Königs! Ihr, Herren Ritter! bewacht die königlichen Zimmer, und ihr, Soldaten! die Treppen und Gänge, die zu des Königs Gemach führen. Keinem Fremden gestattet einen Zutritt; jeder, der vor den König gelassen werden will, wird ehevor dem Grafen von

Bertrand vorgestellt. Jeder von euch haftet für den strengen Vollzug dieses Befehls mit seinem Kopfe. Wer mit Einem Worte, auch nur mit einer Miene, oder mit einem zweydeutigen Achselzucken etwas, es betreffe die Reise, oder den Stand und die Person des Königs, oder die Ereignisse in Neapel verräth, wird verhaftet, und nach Umständen auch mit dem Tode bestraft. Von dem Gefolge des Königs, das noch eintreffen wird, werden euch genaue Listen mitgetheilt. Seyd daher aufmerksam auf jeden Unbekannten; und zeiget ihn sogleich an. Jetzt geht ihr Herren Ritter an eure Posten; und ihr Soldaten! folgt mir. Stille! kein Geräusch! Der König haßt allen Lärmen. Der Lohn eürer Treüe erwartet euch an dem Ziele unsrer Reise. Folgt mir! —

(Gehen mit Rainaldi ab.)

Dritter Auftritt.

(Kabinet des Königs.)

Der König. Der Herzog. Graf Bertrand.

Herzog. Königliche Prunkzimmer findet ihr nicht in meiner Burg, aber die Bequemlichkeit, die ihr verlangen werdet, mein König! und alle Dienstbereitwilligkeit eures Wirthes und meiner Dienerschaft. Wollt ihr eure Dienerschaft um euch haben, so finden sie hier auch Raum für ihre

Auf-

Aufnahme, und meinen Tisch, wie ich ihn geben kann.

König. Ich bin euch verbunden, lieber Herzog! Mein Gefolg wird mich bedienen. Meinen Rittern läßt die anstoßenden Gemächer anweisen. Ich werde euch nicht lange zur Last fallen. Meinen Schatz legt indeß in eure Schatzkammer. Ich mußte mich vorsehen, und dann weiß ich auch nicht, was ich in Ungarn finde. Das undankbare Neapel muß mir die Krone von Ungarn bezahlen. Ihr müßt euch doch auch in Italien nicht unbedeutende Schätze gesammelt haben. Gute und ersprießliche Dienste habt ihr nicht dem reichen Galeaz von Mailand mit euren Vasallen und Dienstleuten geleistet, und Galeaz war der Mann, der auch herzogliche Hilfe vergelten konnte.

Herzog. Der damalige Visconti von Mailand borgte mir eine beträchtliche Summe, um Pfandschaften meiner Vorfahren einzulösen, und Landesschulden zu bezahlen. Er both mir seine Tochter zu Ehe, und das Vorlehen zum Brautschatz an. Beydes konnte ich damals nicht annehmen. Er forderte Bezahlung. Ich, und mein Land konnten sie nicht leisten. Ich leistete ihm persönliche Dienste gegen seine Feinde. Seine Sache war auch die gerechte; und er ließ meine Schuld daran abrechnen.

König. Wie gerne bezahlte jeder eure Soldaten, der tapfere Männer bedarf. Warum benützt

ihr nicht die Zeit, die Gelegenheit, jetzt aus Italien Schätze zu ziehen? Sendet nur wenige Truppen dahin, und verlangt, was ihr wollt.

Herzog. Für meinen und meines Landes Schutz bedarf ich noch kein großes Heer, und bedarf ich es, so bezahle ich es selbst, und vermiethe es wenigst so lange nicht, als ich es erhalten kann, auch wüßte ich dermal wirklich nicht —

König. Ich selbst, mein lieber Vetter! erbiete mich, so viele eurer Reiter und Fußgänger, Vasallen, Dienstleute, Söldlinge in Sold zu nehmen, als ihr aufbieten könnt, nnd meine Schätze verbürge ich euch für eure Forderung.

Herzog. Euer Anerbieten überrascht mich, mein König! davon ein andermal. In diesem Augenblicke sammeln sich alle meine Lehen- und Dienstleute, und Söldlinge zu Pferde und zu Fuße wirklich an den Gränzen meines Landes.

König. (etwas überrascht) Wirklich! und wozu denn? lieber Herzog!

Herzog. Das wird der Erfolg entscheiden?

König. Und habt ihr euch denn keine Schätze gesammelt, die man für diese Fälle wohl bedarf, wenn man selbst Truppen auf eigene Kosten erhalten will?

Herzog. Wollt ihr auch meine Schätze sehen? mein König!

König. Es wird mir ein Beweis eures Ver-

trauens seyn. — Graf Bertrand! dem Herzog werden unbedenklich unsere Kisten ausgeliefert, und diese in seiner Schatzkammer aufbewahrt, so lange, als wir hier wohnen.

Bertrand. Ich werde es besorgen, gnädigster König! aber wird auch der Raum es gestatten, ohne —

König. Ich habe die Aerndtezeit benützt; denn manche Stürme kündeten mir einen vielleicht langen Winter an. Leer findet mein Rival die Kammern, in welchen er Millionen suchen wird. Darf ich euch also ersuchen, lieber Vetter! meinen Augen auch eure Schätze zu vertrauen? Besorgt weder von mir, noch von Betrand den geringsten Verrath. Wir beyde kennen den wahren Werth der Kronen, der dem Volke stäts verborgen bleiben soll. Ich bin bereitet, mich zu einem Tauschvertrag einzuverstehen. Vielleicht kann ich euch selbst einen Vorschlag machen, einen Theil eures Schatzes sehr vortheilhaft auf Zinsen zu legen.

Herzog (lächelnd) Ich bin sehr begierig, diesen Vorschlag zu hören. Erlaube mir also, mein König! daß ich euch auf kurze Zeit verlasse, um euren Wunsch zu erfüllen.

König. Ich erwarte euch.

Herzog. Ich werde bald wieder bey euch seyn.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der König und Graf Bertrand.

König. Verschließt die Thür. (Bertrand verschließt die Thüre) — Es ist mir lieb, daß wir allein sind. Ist der Herzog von Allem unterrichtet?

Bertrand. Ich hielt mich strenge an die Gränzen eures königlichen Auftrages; aber —

König. Aber? — Nun, was aber? Redet.

Bertrand. Der Herzog scheint mehr zu wissen, als er von mir erfahren durfte.

König. Mehr? Wie? was? von wem?

Bertrand. Das Wie? gnädigster Herr! kann ich nicht enträthseln; aber, daß ihm der Tod der Königin nicht unbekannt sey, daß er den Prinzen noch bey Leben vermuthet, daß er vielleicht weiß, wo er sich in Frankreich aufhält, gab mir jener Ritter Rudolph von Eggenberg zu verstehen, der sein Reisegefährte in Italien war, und sich dermal in sein Kabinet und in sein Vertrauen geschlichen. Er war ein Freund Ottos von Braunschweig. Was der Herzog wissen mag, weiß der Eggenbeeg von dem Herzog, oder der Herzog von diesem Eggenberg.

König. Bertrand! Bertrand! Wenn der Bube! der meuchelmörderische Bube noch lebte! wenn er noch seinen Plan nicht aufgegeben hätte; wenn der listige, verrätherische Otto von Braun-

schweig selbst — Ha! Bertrand! Soll ich meine Schätze vergeuden, soll ich Menschen über Meere senden — todt oder lebendig muß ich ihn haben. Diese Hand selbst soll mir meine Krone sichern, und dem Meuchelmörder seinen verdienten Lohn geben. Glaubt ihr denn auch, daß er noch lebt?

Bertrand. Nicht wahrscheinlich. Die Aussagen aller, die unter der Folter ihr Leben endeten, stimmen mit dem Gerüchte seines Todes überein.

König. Warum entfloh er aus Ungarn? warum flüchtete er nach Frankreich? Warum kam Ludwig von Anjou mit einem Kriegsheere nach Neapel? O! Bertrand! wüßte ich, daß er noch athmete, in dieser Stunde verlasse ich die Burg, und setze Ungarns Krone nicht eher auf mein Haupt, als bis ich auch Johannens Sohn meiner Rache und meiner Krone von Neapel geopfert habe.

Bertrand. Besorgt nichts mehr, gnädigster Herr und König! Johanne starb — Euer Majestät wissen es allein — wie, wo, und wann? — Caribert ertrank an der Küste von Livorno, wohin er Ludwig von Anjou begleitete; — nahm Johanne nicht selbst diesen Ludwig an Sohnes statt an? — Die Auassgen der Gerichteten — welche Beweise wollt ihr noch zu eurer Beruhigung, mein König!

König. Zu meiner Beruhigung? sagt ihr? Graf Bertrand! — O! dann begreift ihr nicht,

was Kronen kosten? — Habt ihr die Tochter des Herzogs beobachtet?

Bertrand. Ja, gnädigster König!

König. Schien sie eurer Bemerkung würdig zu seyn?

Bertrand. Ich fand sie schön und liebenswürdig.

König. Schmiegt euch an den Rudolph von Eggenberg, von dem ihr mir gesagt —

Bertrand. Ich erlaube mir, Eure königliche Gesinnung zu errathen.

König Was dem Herzog für Geld nicht feil ist, könnte mittelst Heyrathsvertrag — Ich bedarf Soldaten —

Bertrand. Ich begreife euch, gnädigster König Ich werde Alles —

König. Stille! Ich höre Jemand an der Thüre.

Der Herzog (von aussen.) Die Thüre ist verschlossen: Ritter! Wache! habt ihr den König nicht gesehen?

Bertrand. Der Herzog ist es, mein König!

König. Schließt auf!

Bertrand. (schließt auf.)

Vierter Auftritt.

Der Herzog. Die Herzogin. Ludmilla mit den beyden Prinzen Ludwig und Johann. Die Vorigen.

Bertrand. Verzeiht, gnädiger Herr! der König schlummerte.

Herzog. So vergebt mir, mein König! daß ich euch störe; aber ihr selbst habt verlangt. —

König. Ihr seyd mir willkommen, Herzog! Es ist mir lieb, euch so bald wieder zu sehen. Ja, ja, ich erinnere mich. In eure Schatzkammer wollt ihr mich führen; eure Schätze soll ich sehen. Ich sehe, ihr zählt mich schon zu eurer Familie, und beglückt mich mit dem Vertrauen eurer Familien-Angelegenheiten; wahrscheinlich sind nur diese werthen Personen davon unterrichtet. —

Herzog. Erlaubt es mein König, daß ich meine ganze Familie euch vorstelle.

König. Ihr seyd mir alle willkommen. Das sind also eure beyden Söhne? Welcher ist der Thronfolger?

Herzog. Ludwig ist der ältere.

König. Lernt ihn frühzeitig die Menschen kennen.

Herzog. Zuerst — sie lieben.

König. Recht, Herzog! denn, sobald er sie kennt, wird er sie hassen oder verachten. — So wollen wir gehen.

Herzog. Wohin beliebt es euch zu gehen, mein König?

König. Nun! in eure Schatzkammer, eure Kleinodien zu sehen; eure Kostbarkeiten.

Herzog. Hier sind meine Schätze — dieses Weib, diese Kinder. —

König. (Sieht den Herzog dann Bertrando verlegen an, zwingt sich zu lächeln) In der That, kostbare Schätze, aber —

Herzog. Es fehlt mir noch ein seltnes Kleinod, mein König! Vielleicht beneiden mich viele Fürsten und selbst Könige darum.

König. Und dieses seltne Kleinod wäre?

Fünfter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorigen.

Herzog. Du kömmst gerufen, Eggenberg! — Seht hier einen redlichen, treuen Freund seines Fürsten, mein König! — Gewiß ein seltenes Kleinod in unserm Stande.

Rudolph. (verlegen) Ich weiß nicht, wovon die Rede ist, gnädiger Herr!

König. Von der Schatzkammer des Herzogs, wovon also ihr ein Edelstein in der her;oglichen Krone seyd. Ich wünsche euch Glück, Herr Ritter. Erkennt an mir eures Herzogs und euren Freund. Ihr habt mich angenehm überrascht, lieber Herr Ritter! Jetzt fühle ich, wie arm ich gegen euch bin. Ich ha=

be weder Weib noch Kinder, freye als Wittwer schon ein halbes Jahr; aber noch fand ich diejenige nicht, mit welcher ich meine Kronen und mein Herz theilen könnte; seit kurzer Zeit aber wäre ich entschlossen, wenn — über diesen Punkt erbitte ich mir, als meinen vertrauten Freund, bey euch geheimes Gehör und euren Rath, lieber Herzog! —

Rudolph. Ich kam, Euer herzoglichen Gnaden zu melden, daß ein Gesandter des Kaisers eingetroffen, und um Audienz bitten läßt.

Herzog. Ein Gesandter des Kaisers?

König. Ein Gesandter des Kaisers? — an mich?

Rudolph. Nein, gnädigster König! an meinen gnädigen Herzog.

König. Man wird doch nicht? — Was kann er von euch wollen — dieser Gesandte? — Man verläugne ihm meine Person. Ich werde mich entfernen — zurückziehen, bis —

Herzog. Ich kann es mir nicht vorstellen, welche Angelegenheit ihn hieher führt; indeß bin ich bereitet, zu hören; — meldet ihm meinen freundlichen Gruß. Ich erwarte ihn. Verzeiht, mein König! daß ich euch jetzt verlasse.

König. Ich rechne auf die heilige Pflicht der Gastfreundschaft, Herzog!

Herzog. Ich sehe nicht ein, was ihr besorgt, mein König; übrigens befindet ihr euch in dem Hause eines deutschen Fürsten. Kinder küßt dem Kö-

nig die Hand, und folgt dem Ritter Eggenberg zu euren Informatoren zurück.

(Die beyden Prinzen schleichen furchtsam zum König und küssen ihm die Hände, dann kehren sie sogleich zu Rudolph zurück.)

Mathilde. Verzeiht ihre Schüchternheit der Jugend und dem eingeschränkten Leben.

König. Sie fürchten frühzeitig die Menschen. Das soll seyn; aber ihr müßt euch auch einst, wenn ihr herrschen wollt, den Menschen furchtbar machen. Lebt wohl, Kinder!

Herzog. Mathilde und Ludmilla! sorgt für die Zerstreuung und Unterhaltung des Königs. Bestellt Musik, Spiele, führt den König nach den Burggarten, laßt die Tafel decken. Ich hoffe, euch heiterer wieder zu sehen, mein König! Kommt, Kinder!

Die Prinzen. Recht gerne, recht gerne.

Ludwig. (während der König mit Mathilde spricht zu Rudolph im Abgehen) Das ist ein wilder Mann, der König! (der Herzog und Rudolph mit den Prinzen gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Der König. Mathilde. Ludmilla. Bertrando.

(Während Bertrando mit Ludmilla spricht.)

Mathilde. Den ersten May dieses Jahres trat sie in ihr neunzehntes Jahr.

König. Habt ihr unter den deutschen Fürsten noch keinen Bräutigam für die schöne Ludmilla ausersehen?

Mathilde. Nein, mein König! das Vaterhaus ist für meine Ludmilla noch immer die glücklichste Wohnung.

König. Was nützt so ein kostbares Kleinod in der Schatzkammer? Es ist wahrhaft Geiz, es der Welt vorzuenthalten. Eure Schönheit allein verdient eine Königskrone, mein Fräulein!

Ludmilla. Ich bin mit meinem Stande vollkommen zufrieden.

König. Ihr werdet es auch auf dem Throne an der Seite eines Gemahls seyn, der euch anbethet.

Ludmilla. Auch dort gewiß mehr nicht, als an der Seite meines Vaters und meiner Mutter.

König. Ist dieser schönen Ludmilla denn wirklich noch die Liebe so fremde?

Mathilde. Kann es eine zärtlichere, beglückendere Liebe geben, als zwischen Eltern und Kinder? Es ist für ein Mädchen immer früh genug, eine andere kennen zu lernen, die sie dem väterlichen Hause entreißt.

Ludmilla. Der Herr Graf sagt mir, der König wäre ein Freund vom Spiele. Wenn ihr es erlaubt, so will ich durch Ritter Eggenberg ein Banket veranstalten lassen, und indeß für die Tafel des Königs Sorge tragen.

Mathilde. Ja, Ludmilla, besorge beydes.

König. Mit eurer Erlaubniß, Herzogin, und auch mit eurer Bewilligung wird euch der Graf Bertrando begleiten, Prinzessin!

Ludmilla. (reicht ihm den Arm) Wenn es euch gefällig ist, Herr Graf! — Mutter! — (sie küßt sie bey Seite zur Mathilde) Dieser König kann wohl gefürchtet, aber gewiß nicht geliebt werden. — Mein König! ich beurlaube mich, um für euer Vergnügen zu sorgen. (geht mit Bertrando ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König und Mathilde.

König. Setzt euch, gnädige Frau! ich habe euch mit wenigen Worten vieles zu sagen.

Mathilde. Ich bin bereitet, zu hören.

König. Ich bin König von Neapel, und auf dem Wege, König von Ungarn zu werden.

Mathilde. Dazu wünsche ich Euer königlichen Hoheit vom Herzen Glück.

König. Dazu fehlt mir noch etwas.

Mathilde. Welcher Mensch ist ganz glücklich?

König. Mein Glück könnt ihr ergänzen.

Mathilde. Unbegreiflich!

König. Ich bin Wittwer, noch in voller Kraft des Lebens — ich suchte lange, endlich fand ich, die ich liebe — Ludmilla.

Mathilde. (etwas verlegen, doch gefaßt) Sehr schmeichelhaft ist eure Wahl für unsre Tochter. Sprecht darüber mit dem Herzog. Er ist Vater.

König. Ihr seyd Mutter, und eine von Lud-

willen sehr geliebte Mutter. Euer Wunsch ist für sie Befehl.

Mathilde. Liebe, mein König! läßt sich nicht befehlen.

König. Doch wird sie ohne euren Rath, ohne eure Beistimmung niemals wählen, doch werdet ihr allzeit selbst für sie einen würdigen Gemahl bestimmen. Ich bin König mehrerer Reiche.

Mathilde. Und wenn ihr es auch nicht wäret —

König. Ich besitze königliche Schätze.

Mathilde. Und wenn ihr sie auch nicht besässet — wenn nur —

König. Ludmilla selbst wünschet — meynt ihr? — Gut! ich will es wagen. Ich verlange keine Mitgift.

Mathilde. Darüber sprecht mit dem Herzog, mein König!

König. Nur das Bündniß eines treuen Freundes im Frieden und im Kriege.

Mathilde. Das überlasse ich den Männern.

König. Unterstützt meinen Wunsch bey dem Herzog.

Mathilde. Weibern geziemt es nicht, sich in Regierungsgeschäfte zu mengen.

König. Ihr seyd des Herzogs geliebte, kluge, verständige Frau. Der klügste Mann hat oft den Rath eines verständigen Weibes nicht verschmäht, und dabey wohl gethan. Eure Ludmilla soll mir Neapels Krone wieder erkämpfen helfen, und eure Uren-

kel werden sagen, die Königin Ludmilla erhielt ihrem Gemahl Neapels Krone.

Mathilde. Kronen sind es nicht, was Ludmilla sich wünschet, dafür bürgt mir ihr genügsames Herz. Ohne unsern Rath wird sie selbst keinen Schritt wagen, ja, keinen Wunsch sich erlauben, den wir nicht billigen, — aber, vorschlagen, rathen können, werden wir — wählen — soll sie. Das übrige sind Dinge die nicht in das Bündniß der Liebe, sondern der Fürsten gehören. Damit muß ich Euer königlichen Hoheit an den Herzog verweisen, und darinn gebührt mir auch als Lüdmillens Mutter keine Stimme.

König. Wohlan! so entscheide noch dieser Tag das Schicksal eines Königs von zwey Königreichen. Es ist wirklich zum erstenmale in meinem Leben, daß auch ich zu bitten habe, und mich mit einem Wunsche der Gefahr aussetze, ihn unerfüllt aufgeben zu müssen. Stünde die Hoffnung nicht an meiner Seite, Frau Herzogin! ich wagte diesen Schritt wahrlich nicht, denn ein König weicht nicht anders, als mit dem Schwerdte in der Hand.

Mathilde. Und doch, mein König! wichen schon oft die größten Helden und Tyrannen einer Macht.

König. Giebt es in der Welt noch eine größere als die des Mammons?

Mathilde. Ja, die Macht des Amors. Ihr habt sie wohl nie kennen gelernt?

König. Nein — führt ihr mich dahin, Frau Herzogin! wo ich ihr huldigen kann, und aber auch den wohlverdienten Lohn meiner Huldigung empfange. (er will sie abführen.)

Achter Auftritt.

Bertrando. Die Vorigen.

Bertrand. Das Banket ist veranstaltet, gnädigster König! bestimmt Ort, und Zeit.

König. In Neapel, Bertrando, in Neapel. (geht mit der Herzogin ab.)

Neunter Auftritt.

Bertrando (allein.)

Dort spielen wir um Köpfe, wenn nur einmal die Kronen gewonnen sind. (geht ab, dem König folgend.)

Zehnter Auftritt.

(Saal in der Burg.)

Berthold. Heidolph und mehrere Bürger.

Berthold. Hier wollen wir bleiben, und ihn erwarten, ihm zu Füssen fallen, und im Namen der ganzen Stadt, des ganzen Landes ihn bitten, uns nicht zu verlassen.

Heidolph. Ich glaube es nicht, daß das Gerücht Grund habe. Indeß wird er es doch auch

nicht ungnädig aufnehmen, wenn wir ihm unsre Bitte vortragen.

Berthold. Es hat sich nun einmal das Gerücht im Lande verbreitet, und unsere Ritter, Reisige und Soldaten stehen an der Gränze, und wenn nun der Kaiser selbst sich in die Sache mengt, und dem Herzog so glänzende Anbiethungen machen läßt, was will der Herzog thun?

Heidolph. Er kann sich für die kaiserliche Gnade bedanken. Ich halte die Sage für ein Mißverständniß.

Berthold. Sey sie, was sie wolle. Er muß es jetzt wissen, wenn er es auch nie erfahren hätte, wie getreu wir ihm anhängen, und wie aufrichtig wir ihn lieben.

Heidolph. Stille. Er kömmt schon.

Eilfter Auftritt.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herzog. Was wollt ihr? Bürger!

Berthold. Gnädiger Herr Herzog! Ein allgemeines Gerücht setzt Stadt und Land in große Bestürzung.

Heidolph. Wir messen ihm zwar noch keinen Glauben bey; allein es beunruhigt das Volk; und wir wünschen nur, im Klaren zu seyn. — Ihr, gnädigster Herr Herzog! könnt uns allein Bescheid geben.

Ber-

Berthold. Man sagt, ihr werdet uns verlassen.

Heidolph. Eigentlich für ein größeres Land vertauschen — müssen.

Berthold. Des Kaisers besondere Huld und Gnade für euch, gnädigster Herzog! mag euch wohl sehr nützlich und angenehm seyn, aber —

Heidolph. Wenn es so wäre, wie man sagt, wäre sie eine große Ungnade für uns. Erbittet euch vom Kaiser eine andere Gnade.

Berthold. Wir lieben euch alle als unsern Vater. Ihr tauscht vielleicht wohl ein größeres und reicheres Land ein, aber gewiß kein getreueres Volk. Wir gehorchen euch aus Liebe und Anhänglichkeit, das fremde Volk nur aus Schuldigkeit.

Heidolph. Wir gehören eigentlich zum Erbtheile eurer Voreltern; uns habt ihr von eurem Vater ererbt, ein fremdes Land müßt ihr vielleicht erst erobern helfen.

Berthold. Diese Burg ist Jahrhunderte lang das Heimath eurer Voreltern, im fremden Lande müßt ihr euch erst ein Heimath suchen.

Heidolph. Mit dem Lande ist noch lange das Volk nicht gewonnen. Uns habt ihr mit Haab und Gut, Leib und Seele. Das werdet ihr vielleicht nach vielen Jahren von einem andern Volke nicht sagen können.

Berthold. Und alles geben und wagen wir für euch und eure Kinder, gnädigster Herzog! und ha-

ben es gewiß auch schon gethan. Gebt uns gnädigsten sichern Bescheid. Noch glauben wir's doch nicht.

Herzog. Ihr setzt mich in Erstaunen! Wer verbreitet diese Gerüchte? Es ist sonderbar, daß ich von allen dem zum wenigsten weiß, was ich vor allen doch wissen soll.

Berthold. Da ist ein fremder Herr aus Prag gekommen, mit zahlreichem kaiserlichen Gefolge. Dieser ist durch das Land gezogen und wahrscheinlich hat sein Gefolg selbst dieses Gerücht verbreitet. Des Kaisers Gnade für euch, gnädigster Herzog! ist uns nicht unlieb, auch nicht zu verscherzen. Das verstehen wir schon; aber wenn der Kaiser ganze Länder zu verschenken hat, so gebe er sie, wem er wolle. Wir sind mit euch zufrieden, herzoglichen Gnaden! und ihr wohl auch mit uns.

Heidolph. Während eurer Regierung wurde kein Tropfen Menschenblut vergossen.

Berthold. Und Stadt und Land lebte in Frieden.

Heidolph. Die Armen nennen euch Vater.

Berthold. Und der Reiche gilt vor dem Richterstuhl eurer Gerechtigkeit auch mehr nicht als der Arme.

Heidolph. Gott segnete euch als Familien-Vater.

Berthold. Gab euch eine brave, liebe, gute Frau, und gesunde schöne Kinder. Könnt ihr von Gott selbst mehr verlangen?

Heidolph. Weiß das alles der Kaiser: so wird des Kaisers Majestät wohl selbst einsehen, daß Euch auch mit einem Königreiche nichts besseres gegeben ist, und das wollen wir auch dem Kaiser selbst ehrerbietigst vorstellen, und ihn bitten, uns mit einem andern Herrn ja zu verschonen; denn keinen bessern Fürsten kann er uns nicht geben, und wenn er selbst unser Herr würde.

Herzog. Liebe Bürger! Diese Thräne eures Fürsten sey euch Bürge, daß ich unter euch leben und sterben will.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorigen.

Rudolph. Der Gesandte des Kaisers wartet im Vorgemache.

Herzog. Führe ihn in mein Kabinet. — Geht zu Hause, lieben Leute! Wir bleiben, so lange wir leben, beysammen.

Berthold. Das gebe Gott!

Heidolph. Nicht wahr, edler Ritter von Eggenberg! Ihr seyd ein erfahrner Rath und treuer Diener unsers gnädigsten Herzogs! Volk und Fürst wäre zu bedauern, wenn sie sich jemals trennen müßten.

Rudolph. Glaubt keinem andern Worte, Bürger, als eures gütigen Fürsten.

Herzog. Bleibt immer meine treuen Bürger und Unterthanen, so wie ich euer Freund, euer Vater.

(Der Herzog geht mit Rudolph ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Bürger: Es lebe unser gnädigster Herzog! unser Landesvater!

Chor.

Gott der Völker! Gott der Thronen!
Segne und erhalte ihn!
Willst du unsre Treue löhnen,
Laß sie seyn Beschützerin
Unsers Fürsten in Gefahren,
Laß uns ihn dagegen wahren!
Seinem Volk' erhalte ihn!

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Kabinet des Herzogs.)

Der Herzog. Der kaiserliche Gesandte.

Gesandter. So bedenklich stehen jetzt die Sachen in Italien, gnädiger Herr! Es würde also dem Kaiser wenige Anstrengung kosten, im Verbande mit den Truppen einiger Fürsten als Schiedsrichter aufzutreten, und seinen Freunden Königreiche und Fürstenthümer als Belohnung ihrer Treue zum Geschenke zu machen. Selbst das wichtige Königreich Neapel ist erledigt, und den Verheerungen der Parteyen, den Stürmen der Anarchie Preis gegeben. Die Königin ist todt.

Der Herzog. Todt?

Gesandter. Todt; schändlich ermordet. Ihr Mörder greift mit blutigen Händen nach einer zweiten Krone. Ganz Italien kennt ihn, auch ihr, gnädiger Herr!

Herzog. Ich verdanke euch wichtige Aufschlüsse, Herr Gesandte! aber —

Gesandter. Vergönnt mir noch gnädiges Gehör! Der Papst maßt sich, wie ihr selbst wißt, die Vertheilung der Kronen an; auch die Krone von Neapel will er vergeben. Dieses kann der Kaiser nicht geschehen lassen. Rechnet auf des Kaisers Gnade für euren treuen Beystand.

Herzog. Der König Andreas von Neapel hinterließ einen Sohn.

Gesandter. Der unglückliche Jüngling wurde das Opfer des Thronenräubers. Man schleppte ihn nach Ungarn. — Er entfloh nach Frankreich, und ertrank an der Küste von Italien. — Jahre lange beweinte Johanne den Tod ihres einzigen Sohnes. Endlich zwangen sie die Umstände, Ludwig von Anjou an Sohnes statt anzunehmen, und mit ihm den Thron zu theilen. Er kam aus Frankreich, um sie aus den Klauen ihres Mörders zu reisen, aber — es war zu spät — Er fand ein zerrüttetes Reich, — einen Tyran auf dem Throne —

Herzog. Und wo ist denn Ludwig —?

Gesandter. Im Grabe. Auch dieser starb vor einem Monate, plötzlich, unversehens —

Herzog. Welcher deutsche Fürst kann sich die Kronen Italiens wünschen?

Gesandter. Ein gerechter, ein gütiger, ein tugendhafter Fürst, so wie ihr, gnädiger

Herr! und mehrere mit eurem Kopfe und eurem Herzen.

Herzog. Die Königin vermählte sich ja nach des Königs Tod mit dem edlen Otto von Braunschweig? oder ist auch dieser das Opfer der Partheyen geworden?

Gesandter. Nein. Er entkam; man sagt, er floh nach Rom zu dem Papste, und sammelt Truppen. Der Kaiser wird einen deutschen Fürsten zum Reichsverweser von Neapel ernennen, und es hängt nur von euch ab. —

Herzog. Was?

Gesandter. Ihr wißt nun die Wünsche des Kaisers und seinen Plan. Ein Fürstenthum in Italien, wohl auch mehr, erwartet euch, oder eure Söhne.

Herzog. Die Wünsche des Kaisers wären unter andern Verhältnissen für mich Befehle, mein Herr Gesandter! aber es steht nicht in meiner Macht, sie zu erfüllen.

Gesandter. Ihr habt Truppen ausgerüstet, gnädiger Herr!

Herzog. Nicht für den Krieg, sondern für den Frieden.

Gesandter. Sie stehen ja schon an der Gränze.

Herzog. Zum Schutze des Landes.

Gesandter. Wenn sie aber angegriffen werden.

Herzog. Dann werden sie sich vertheidigen.

Gesandter. Sie sind eben nicht sehr zahlreich.

Herzog. Sie sind tapfer.

Gesandter. Das weiß der Kaiser; eben darum wünschte er eure Theilnahme an seinem wichtigen Unternehmen, und wohlfeiler könnt ihr keine Krone erkaufen, gnädiger Herr!

Herzog. Der Kaiser verkauft keine Kronen, und ich begnüge mich mit meiner Fürstenkrone.

Gesandter. Der Kaiser kann auch mit einem Königreiche euch belohnen.

Herzog. Ist das Recht des Kaisers zu diesem Königreiche schon entschieden?

Gesandter. Könnt ihr daran zweifeln? gnädiger Herr!

Herzog. Ihr sagt es ja selbst: Wozu ein Kriegsheer, wenn das Recht schon anerkannt ist?

Gesandter. Werden nicht auch die offenbarsten Rechte bestritten, und welchen Richter würdet ihr selbst in so einem Falle erkennen?

Herzog. Das Gewissen.

Gesandter. Laßt immerhin diesen Richter dem Volke.

Herzog. Meldet des Kaisers Majestät meinen ehrerbietigsten Respekt: Als Fürst des deutschen Reiches kenne ich meine Pflicht, und werde sie auch erfüllen; in diese fremde Angelegenheit kann ich mich nicht verwickeln lassen. Der Kaiser ist ein einsichtsvoller, gerechter Herr! ich will seinen

Planen durch keine eigene Meynung im geringsten vorgreifen, aber würde er meinen Rath verlangen, so würde er gewiß zu Hause bleiben.

Gesandter. Ihr wollt also das gnädigste Erbieten des Kaisers nicht annehmen, Herr Herzog!

Herzog. Ich behalte mir die Gnade des Kaisers für eine andere Zeit, und für einen andern Fall bevor.

Gesandter. Ihr werdet es bereuen.

Herzog. Weder als Mensch, noch als Fürst; und nie, so lange ich Herzog dieses Landes bin.

Gesandter. Wer bürgt euch dafür, daß ihr der Herzog dieses Landes immer bleiben werdet?

Herzog. Die Treue und Liebe meiner Unterthanen.

Gesandter. Was vermag ein Volk gegen die Macht eines Kaisers?

Herzog. Es vertraut auf seine Gerechtigkeit.

Gesandter. Eurem Prinzen verbliebe auf jedem Falle eine Fürstenkrone.

Herzog. Kinder können nicht regieren.

Gesandter. Bestellt Vormünder.

Herzog. Mein Volk ist nicht minderjährig.

Gesandter. Ich will Euer herzoglichen Gnaden fernern Entschluß noch erwarten.

Herzog. Euer Besuch ist mir sehr angenehm, Herr Gesandter! verweilet bey mir, so lange es euch immer gefällig ist — aber meinen Entschluß ändere ich nimmermehr; auch habe ich schon die

frohe Bothschaft erhalten, daß meine Ritter und Reisige auf dem Rückwege sich befinden, und nichts mehr zu besorgen sey. Das Heer des Königs von Neapel hat sich in das Innere von Italien gezogen, und der Muth meines Anführers hat den ersten Versuch einer Gewaltthätigkeit vereitelt. Ihr seyd mein Gast. Werdet selbst Zeuge einer Siege reichen Rückkehr der Tapfern, ohne das Blut meines Volkes der Eitelkeit, oder der Eroberungssucht geopfert zu haben.

Gesandter. Ich bewundere Euer herzoglichen Hoheit Gesinnungen, aber ihr opfert ihnen vieles auf.

Zweiter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg.
Die Vorigen.

Rudolph. Gnädiger Herr! ich bringe euch die frohe Nachricht, daß noch heute, und zwar in kurzer Zeit, Gonzalo mit seinen Rittern und Reisigen eintreffen werde, Ihr werdet ihm das Zeugniß geben, Beweise seines Muthes und seiner Klugheit am Tage gelegt zu haben. Er kömmt als Sieger und Vermittler.

Herzog. Dann sind alle meine Wünsche erfüllt.

Rudolph. Als ein Trupp des Heeres die Gränze des Landes überschreiten wollte, drängte

er den Vortrapp mit vieler Vorsicht zurück; bey einem zweyten Versuche schlug er die Verwegenen über die Gränze, und nahm ihnen selbst eine Fahne ab Nachdem er aber mit dem Heeresführer eine Unterredung hatte, zogen sich die Soldaten zurück. Er wird euch beruhigende Bothschaft selbst überbringen.

Herzog. Der Herr Gesandte ist von Ereignissen unterrichtet, die euer Herz gegen Menschen empören — die ich ehemals bedauerte, aber jetzt verachte. Welch ein unglückliches Land ist jenes Paradies von Europa, wo die Natur so vieles für den Lebensgenuß der Menschen aufbietet. Es ist das Heymath der Tiraney und des Aufruhrs. Nein, Herr Gesandte! für einen königlichen Pallast daselbst gebe ich die einsamste meiner Burgen nicht hin.

Gesandter. Bessere Fürsten schaffen bessere Völker, gnädigster Herr! darum fiel der Kaiser in seiner Wahl vorzüglich auf euch; und, hättet ihr es selbst erwartet? Ritter Eggenberg! des Herzogs Gnaden läßt sich nicht bereden, auch zum Geschenke ein Fürstenthum, wohl auch ein Königreich anzunehmen. Ihr habt doch selbst lange Zeit in Italien gelebt, und ihr, gnädiger Herr! nanntet es das Paradies Europens. Laßt die Thronen in jenem Lande von weisen, und guten menschlichen Regenten besteigen, und ihr findet auch dort ruhige und glückliche Völker.

Herzog. Nichts bewegt mich zu dem Wunsche eines andern, auch größeren, reicheren Landes, nichts zu dem Verlangen nach größerer Macht. Mir ist der gute, sorgfältige Hausvater einer zahlreichen Familie ein Fürst, ein König für seine kleine Regentschaft. Es kömmt nicht darauf an, das wißt ihr selbst, mein Herr Gesandte! über wie viele, sondern wie man herrsche; und, wenn ein Fürst dazu gebohren ist, um für die Ruhe, die Sicherheit, und den Wohlstand auch nur Eines Völkleins zu sorgen, so ist ein kleines Reich für ihn und sein Völklein das wünschenswertheste. Und nun, mein lieber Eggenberg! veranstalte Feste, uud mache unserm werthen Gaste den Aufenthalt bey uns so angenehm, als möglich. Er wird Euch, Herr Gesandter! auch von andern Besuchen unterrichten, die ich erhalten habe, Euch aber nicht belästigen. Am besten ist es, Ihr nehmt ganz und gar keine Kunde davon. Man will unerkannt bleiben.

Rudolph. Euer herzoglichen Gnaden werden des Besuches bald entledigt werden. Es sind Nachrichten aus Ungarn eingetroffen, die die Reise beschleunigen werden, auch werden andere Eeeignisse — —

Herzog. Unterrichtet den Herrn Gesandten von allem. Ihm mag ohnehin mehr bekannt seyn, als uns. Laßt immerhin, mein Herr! diesen meinen Freund an den Nachrichten Theil nehmen, die

ihr mir eröffnet. In meinem friedlichen Hause herrsche ein zwangloses Benehmen. Ich wünsche, daß ihr diesen Herrn Gesandten überzeugt, wie willkommen jeder edle, redliche, und rechtschaffene Mann in meinem Hause sey, um so mehr der verehrliche Gesandte meines vortrefflichsten Kaisers.

Rudolph. Wenn es euch gefällig ist, edler Herr! euch in der Stadt und Gegend etwas umzusehen: so erlaubt mir, euch zu begleiten; vielleicht begegnen wir sehr angenehmen Gästen.

Gesandter. Ihr kommt meinem Wunsche sehr gütig zuvor, Herr Ritter! — Mit Eurer Erlaubniß, gnädiger Herr! beurlaube ich mich, um mit dem Ritter von Eggenberg wieder zurückzukehren. Wie beneidenswerth seyd ihr wirklich, gnädiger Herr! Ihr bedürft, wie ich höre und sehe, zu eurem Glücke auch keine Kaiserkrone. Gott erhalte euch eurem glücklichen Volke.

(Geht mit Rudolph von Eggenberg ab.)

Vierter Auftritt.

Der Herzog. Ludmilla.

Ludmilla. Vater! Vater! Er kömmt — Sie kommen. Alle kommen sie, die Ritter, die Reisigen, die Söldlinge — alle — alle.

Herzog. Ich weiß es, Ludmilla! glücklich und ohne Schlag gieng das Gewitter vor-

über. Sie haben aber doch nichts destoweniger Muth und Tapferkeit bewiesen.

Ludmilla. Gonzalo soll sich sehr ausgezeichnet haben, sagte Ritter Eggenberg.

Herzog. Durch Muth und Klugheit.

Ludmilla. Vater! lieber Vater!

Herzog. Was willst du, Ludmilla! — Eine Thräne — Was ist dir —

Ludmilla. Der König —

Herzog. Nun, der König? — Kostet dich dieser diese Thräne?

Ludmilla. Ja, Vater!

Herzog. Wie? Warum?

Ludmilla. Verkauft mich nicht, Vater! Gebt seinen Anerbietungen kein Gehör. Ich bitte euch.

Herzog. Ich dich verkaufen? Seinen Anerbietungen kein Gehör geben? Was soll das heißen?

Ludmilla. Daß er von der Mutter meine Hand ausdrücklich verlangte.

Herzog. Die ihm gewiß nichts zugesichert hat.

Ludmilla. Er wird mit euch sprechen, Vater! Er wird euch glänzende Anerbietungen machen, aber — ich weiß wohl, um welchem Brautschatz es ihm zu thun ist — um eure Waffen, um Kriegshilfe, um das Blut eurer Vasallen, Dienstleute und Unterthanen. Wie könnte ich mit so einem Manne glücklich seyn? Ich fürchte

ihn. Mißtrauen, böses Gewissen, Angst und gährende Wuth verrathen seine Züge und Blicke. Nicht wahr? Vater! ihr stoßt mich nicht aus dem Vaterhause in die Arme eines Tyrannen?

Herzog. Es ist vielleicht alles ein Mißverständniß — vielleicht war es von dem König nur ein Scherz, eine Schmeicheley, ein Einfall.

Ludmilla. O mein Vater! Er setzte die Mutter in große Verlegenheit, und wird mich von euch heute noch zu seiner Gemahlin verlangen; aber um Gotteswillen! — lebendig käme ich weder nach Ungarn, noch nach Italien.

Herzog. Du könntest ihn also auf keinen Fall lieben —

Ludmilla. Ich kann ihn gar nicht leiden. Ich zittere vor ihm.

Herzog. Und kennst ihn ja nur kurze Zeit.

Ludmilla. Man darf ihn nur sehen. Seine blaßgelbe Farbe, seine borstigen Augenbraunen, seine kleinen grauen Augen — und sein grinsendes Lachen, das ihm die Natur versagt.

Herzog. Du hast ihn genau betrachtet.

Ludmilla. Weil ich nie so ein Gesicht noch sah — wie offen, wie heiter, wie freundlich sind die Gesichter in den Porträten eures seligen Vaters, eurer Brüder und mehrerer unsrer Ahnen. Ruhe und Zufriedenheit im Blick und Zuge. — Der häßlichste unsrer Ritter ist ein leidentlicher Mann gegen dieses königliche Ungeheuer. —

Herzog. Er kann aber seiner Braut zwey Königreiche anbiethen.

Ludmilla. Für keinen kaiserlichen Pallast vertausche ich dieses Vaterhaus.

Herzog. Aber endlich soll und wird es doch geschehen. Weißt du, was die Schrift sagt?

Ludmilla. Ich verehre ihren Ausspruch, aber ich wünsche, euch nie verlassen zu müssen.

Herzog. Noch hat kein Freyer um dich geworben. Wenn aber ein edler stattlicher Fürstensohn dich zur Frau verlangen wird, so wünsche ich, daß du ihn liebst.

Ludmilla. Immer werde ich diese Burg, immer diese edlen guten Menschen um mich wider meinen Willen verlassen, lieber Vater! — Diese eure treuen Freunde und Diener, dieses Volk, das es so redlich gut mit uns meynet; wo werde ich die edlen getreuen Menschen finden, wie eurer Ritter Eggenberg, auch wie der dankbare Gonzalo!!

Vierter Auftritt.

Der König. Bertrando. Die Vorigen.

Ludmilla. (als sie den König erblickt) Mein Gott!

König. Zu einer glücklichen Stunde finde ich Vater und Tochter beysammen, wie ich es wünsche.

Ludmilla. Meine Gegenwart wird überflüßig seyn, wenn Fürsten über Staatsangelegenheiten sich bereden, mein Vater! erlaubt also, daß ich mich beurlaube. (will gehen.)

König. (hält sie auf) Nein, schöne Prinzeß! ihr vorzüglich müßt an unsern Staatsgeheimnissen Theil nehmen. Nicht wahr, Graf Bertrando?

Bertrand. Ihr seyd bey dieser Staatsaktion die Hauptperson, gnädigstes Fräulein!

Herzog. (nimmt den König bei Seite) Ich habe mit dem Gesandten des Kaisers gesprochen. Der Kaiser wünschte, daß in Italien Ruhe würde. — Diesen Wunsch könnt ihr, mein König! vorzüglich erfüllen.

König. Recht gerne, wenn mir der Kaiser und die deutschen Fürsten Truppen borgen — aber dermal ist nur Ein Wunsch meinem Herzen selbst der nächste —

Ludmilla. (für sich) Rette mich, o Gott!

Herzog. Wollt ihr nicht heute Theil an dem glücklichen Rückzuge meiner Ritter nehmen, mein König! Wahrscheinlich haben sie auch von eurem Heere Soldaten zu Gesicht bekommen, und bringen Kunde mit, die uns allen nicht unwichtig seyn könnte.

Ludmilla. Sie sind schon nahe, mein Vater! — Hört! hört! (für sich) O Gott! ich danke dir! — Sie kommen — sie kommen. Eilt, eilt, daß wir die Tapfern empfangen.

(Man hört in der Ferne kriegerische Musik und Gesang des folgenden Chores. Von weiter Ferne und langsam nähert sich beydes.)

Herzog. Ja, sie kommen. Nehmt auch Antheil an meiner Freude, mein König! Es ist eine große Seligkeit um die Freude des Wiedersehens.

Zurückkehrende Krieger sind erstandene Todte. Unzählig sind wohl an so einem Tage die Freudenthränen, mit welchen Freunde und Verwandte sich entgegen kommen. Laßt uns sie bewillkommen.

König. (für sich mit verbissenem Grimme) Verdammtes Wiedersehen! —

Ludmilla. Euer königlichen Hoheit müssen Theil an dieser Freude nehmen. Es wird euch selbst gewiß ein angenehmes Schauspiel seyn.

König. (mit unterdrücktem Zorne) Ihr wollt es? Fräulein! — So sey es! Gebt mir euren Arm oder eure Hand.

(Ludmilla reicht ihm den Arm und geht mit dem König ab.)

Herzog. (im Abgehen zu Bertrand) Der König scheint mir nicht bey guter Laune zu seyn. Es schien mir, als knirschten seine Zähne.

Bertrand. Eure Ritter kommen ihm sehr zur Unzeit, gnädiger Herr! ein König, wie er, läßt sich seine wichtigen Plane auch durch keinen Zufall zerstören. Er wird besänftigt werden, sobald ihr seinen Wunsch erfüllt — von euch hängt es ab, ob der König und sein Volk glücklich oder unglücklich werde, denn schrecklich ist der Ausbruch seines Aergers über einen mißlungenen Plan. Er kostet immer Menschen Leben.

Herzog. Unglücklicher König! (folgt dem König.)

Fünfter Auftritt.

Bertrando (folgt nach, ihm kömmt eilends Rainaldi entgegen.)

Rainaldi. Graf Bertrando!

Bertrand. Was giebt es?

Rainaldi. Eine seltne Erscheinung.

Bertrand. Bey hellem Tage.

Rainaldi. Und auf offner Strasse. Ihr habt den Prinzen Carobert, den Sohn des Königs Andreas und der Königin Johanne gekannt?

Bertrand. Ich selbst führte ihn auf Befehl des Königs aus Neapel nach Ungarn. Nun — er ist todt.

Rainaldi. Ich sah ihn.

Bertrand. Nicht möglich.

Rainaldi. Ueberzeugt euch selbst. Der leibhafte Prinz Carobert, oder sein Geist. Wollen wir es dem König entdecken?

Bertrand. Nur jetzt nicht. Er gieng zähnknirschend von hier. Ihr kennt die Heftigkeit seines Zornes.

Rainaldi. Was wollen wir aber thun, und wenn die Gestalt dem König selbst vor die Augen kömmt, das vielleicht diesen Augenblick geschieht?

Bertrand. Wir wollen sehen, uns überzeugen, und was noch zu verhüten ist — vorbeugen. Die Wuth der Rachsucht könnte den König verleiten, einen Unschuldigen zu ermorden. Es ist aber nicht

wahrscheinlich, daß der Prinz, wenn er auch lebte — dem König hierher gefolgt, oder auch des Königs Aufenthalt erfahren habe. Lebte er aber wirklich noch, so kostet dieses unerwartete Wiedersehen dem König selbst, oder dem Prinzen das Leben. Laßt uns eilen, Rainaldi! um noch zu thun, was möglich ist.

(gehen ab.)

Sechster Auftritt.

(Freyer Platz vor der Burg. Volk auf der Strasse. Es beginnt der Zug von Rittern, Reisigen, Söldnern von der Burg vorüber. Auf dem Balkon oder einer Terrasse der Burg erscheinen: Der Herzog, der König, Mathilde, Ludmilla, Bertrando, Rainaldi, die Prinzen und Hofleute. Die Ritter und Garden des Königs zu beiden Seiten. Den Zug schließen Schildknappen, die auf ihren geschlossenen Schilden den Ritter Gonzalo tragen, der in einer Hand eine Fahne, in der andern eine Rolle Pergament hält. Dann folgen Rudolph von Eggenberg und der Gesandte des Kaisers mit herzoglicher Dienerschaft. Dieser Zug beginnt und schließt sich mit folgendem Chor, den man auch schon während den vorhergehenden zwey Scenen aus der Ferne vernommen.)

Chor.

Erkämpft ist der Friede, erkämpft ist die Ruh' —
Der Sieger, du edler Gonzalo — bist du!
Ein Jüngling mit Klugheit und seltenen Muth;
Besiegt sind die Feinde. Es floß doch kein Blut.
Das Land ist gerettet, kein feindliches Heer —
Bedrohet die Gränze des Vaterlands mehr.
Wir eilen dem friedlichen Heimath jetzt zu,
Erkämpft ist der Friede, erkämpft ist die Ruh'.

(Bey dem Schluße des Chores bilden die Schildträger mit ihren Schilden eine Treppe, auf welcher Gonzalo herabsteigt.)

Gonzalo. Hier, mein Herzog und Herr! lege ich Rechenschaft von eurem Geschäfte ab, das euer Vertrauen mir übertrug. (er legt die Fahne und die Pergamentrolle auf die Erde) Diese Fahne entwand ich der Hand des ersten kühnen Kriegers, der seine Bewaffnete über die Gränze des Landes lockte. Dieses Pergament verbürgt euch Ruhe. Weder die Truppen des Königs von Ungarn, weder die Miethlinge des Herzogs von Mailand, noch die Söldlinge des römischen Hofes werden unser Gebieth dermal mehr beunruhigen. In Neapel giebt es keinen König mehr, Ludwig von Anjou ist todt — der Thronenräuber entflohen — sein Heer geschlagen — sein Name verflucht — (er erblickt den König, der, während Gonzalo sprach, immer unruhiger geworden, und plötzlich den Balkon verläßt. — Gonzalo steht auf, — läßt die Fahne aus der Hand sinken) Gerechter Gott! — Wen seh ich!

(Rudolph von Eggenberg faßt ihn an der Hand.)

Rudolph. Muth! der Lohn ist nahe.

Siebenter Auftritt.

(In diesem Augenblick stürzt der König auf Gonzalo und sticht ihn mit dem Schwerdte nieder.)

König. Das sey dein Lohn, Meuchelmörder! Fluch deiner Mutter — Fluch dir! — Fort! fort! Bertrando! Rainaldi! fort von hier!

(Der König mit seinem Gefolge ab.)

(Gonzalo sank in Rudolphs Arme.)

Ludmilla. Gonzalo! (sinkt nieder.)

Mathilde. Gott! Was ist das?

Herzog. Rettet! rettet!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in der Burg.)

Der Herzog. Otto von Braunschweig. Neapolitanische Edelleute.

Herzog. Ihr seyd mir herzlich willkommen, edler Herzog! und auch ihr edle Herren und Freunde! in einer unglücklichen und glücklichen Stunde führte euch die Hand Gottes hierher. Noch weiß ich nicht, wird der Prinz der Lebensgefahr entrissen. Ein wahres Ungeheuer schlich sich in meine friedliche Burg, und richtete das Unheil an. Doch zur Sache.

Otto. Hier stelle ich die edelsten Männer von Neapel, und die treuen Freunde des unglücklichen, der rechtmäßigen Thronfolge beraubten Prinzens Carobert vor. Ihr Wunsch ist der meinige — unser Auftrag die Stimme der Nation. Empfangt den wärmsten Dank für den väterlichen

Schutz des Prinzen. Ihr seyd als ein gerechter und gütiger Fürst berühmt. Um regieren zu lernen, leitete die Vorsicht der Freundschaft den Prinzen auf diese Bahn. Die Sicherheit seines Lebens forderte das strengste Inkognito seines Standes. Doch, daß euer kluger Rath und treuer Diener Rudolph von Eggenberg von allem unterrichtet war, konntet ihr vermuthen, und das war eurer Weisheit und Güte genug. Jetzt empfangt ihn seine Nation aus eurer Vaterhand, um ihn auf seinen Thron zu führen.

Herzog. Gott erhalte ihn mir, euch, und dem neapolitanischen Volke! Ihr müßt wissen, wie die Sachen in Neapel stehen. Mit väterlichem Schmerz entlasse ich ihn aus meinen Armen; aber Alles ist Gottes Fügung.

Otto. Meine edle Herren! beurlaubt euch jetzt auf eine kurze Zeit von dem Herzog, und begebt euch zu dem Prinzen. Ich habe mit dem Herzog allein zu sprechen, Erkundigt euch aber ehevor um des Prinzen Befinden bey Ritter Rudolph und den Aerzten, und — seyd behutsam und vorsichtig im Reden und Antworten. Laßt ihn nur so viel wissen, als ihr für rathsam findet, um sein Leben nicht neuerdings in Gefahr zu setzen, wenn auch seine Wunde nicht tödtlich ist.

Herzog. Lebt wohl, edle Herren und Freunde. Ich bitte euch aber selbst, laßt den Prinzen auf eure Erscheinung vorbereiten.

(Die Neapolitaner gehen ab.)

Der Herzog, und Otto von Braunschweig.

Otto von Braunschweig. Der Himmel selbst übernahm die Rache der schändlichsten und grausamsten Verbrechen Daß meine unglückliche Freundin und Gattin, die Königin Johanne, todt ist, werdet ihr wissen.

Herzog. Leider! Mit Schauder vernahm ich —

Otto. Grausam ließ sie der König im Gefängniß ermorden; der Tyran, der ihr so vieles zu verdanken hatte.

Herzog. Konnte ihr denn Ludwig von Anjou keine Hilfe leisten?

Otto. Er kam zu spät. Endlich siegten seine Waffen; der Tyran entfloh, aber er ließ seines gleichen zurück. Meuchelmörder vergifteten Ludwig. Er starb in meinen Armen.

Herzog. O wie klug und edel habt ihr gehandelt, tapferer Otto! daß ihr euch mit Johannens Hand begnügt, und auf Krone und Szepter Verzicht geleistet.

Otto. Ich wollte nur der Freund, der Retter des unglücklichen verkannten Weibes, der kinderlosen Mutter, und des verfolgten Waisen seyn.

Herzog. Gottes Hand leitete ihn glücklich nach Ungarn.

Otto. Dahin nahm ihn der König selbst unter der Larve eines Freundes mit, und schwätzte ihn

der Mutter ab. Ich ahndete böse Dinge. Des Königs Leben kam in Neapel mehrmals in Gefahr. Wirklich waren Meuchelmörder besoldet. Der Prinz hatte viele Freunde. Ihre Aeusserungen wurden laut. Der König argwohnte. Seine Ungarn bestärkten ihn in seinem Argwohne. Ein Meuchelmörder wurde ergriffen, und — teuflische Bosheit — er nannte den Prinzen, und rettete sein Leben.

Herzog. Gerechter Gott! — Sollte der Prinz etwan —

Otto. Die Folgen waren schrecklich. Viele Freunde des Prinzen wurden gefoltert — die meisten gaben unter der Folter ihren Geist auf, ohne das Geringste zu bekennen — — Sie wußten nichts. — Ein Thronenräuber versuchte, den andern sich vom Halse zu schaffen.

Herzog. Und der Prinz war damals in Ungarn.

Otto. Ja, er war in Ungarn; aber nun war es Zeit, ihn auch dort zu retten.

Herzog. Rudolph von Eggenberg, der ihn öfters in Neapel besuchte, rühmte ihn mir oft als einen sehr edlen, hoffnungsvollen Jüngling.

Otto. Das war er auch. Ich liebte ihn wie meinen leiblichen Sohn. Euer Rudolph war das Werkzeug seiner Rettung. Ich lernte Eggenberg schon in Mailand, wohin er euch geleitete, als einen edlen Mann von Entschlossenheit und Klug-

heit kennen. An diesen wand ich mich. Im Pilgerkleide betrat mancher von Neapel entflohene Freund des Prinzen euer Land, und brachte meine Bothschaft an Eggenberg. Ruhe herrschte in eurem Lande. Eure friedliche und weise Regierung wurde auch in Italien gerühmt. Einen guten, weisen König wollte ich den Neapolitanern erziehen lassen. Beglücken sollte ihn eine Krone, und er als König sein Volk; und der brave Eggenberg unterstützte mich.

Herzog. Edler Herzog! wahrer Freund eurer unglücklichen Königin, wahrer Vater ihres unglücklichen Sohnes. Gonzalo kam aus Frankreich mit Empfehlungsschreiben an meinen Hof.

Otto. Dahin haben wir ihn glücklich gebracht. Er sollte mit Ludwig von Anjou selbst sein Königreich erobern helfen. Er war schon auf einem Schiffe. Ein Sturm verschlug ihn an die Küste von Livorno. Das Schiff scheiterte. Er wurde gerettet; er wurde aber auch verrathen. Eine schnelle Rückkehr nach Frankreich sicherte sein Leben, aber auch dort wurde er entdeckt. Ludwig schwieg in Neapel nicht. Johanne sah sich gezwungen ihn an Sohnes statt anzunehmen. Ich mußte schweigen. Auch Ludwig wurde an Mutter und Sohn zum Räuber. Man ließ ihn endlich ertrunken seyn, und unter dem Schutze dieses Gerüchts brachte ich ihn glücklich nach Deutschland, und

in die Arme des redlichen, verständigen Rudolphs von Eggenberg.

Herzog. Der Jüngling hatte eine harte Prüfung zu bestehen.

Otto. Dafür danke ich, und er selbst Gott! Nur Erfahrung erziehet Fürsten; nicht auf Blumenwegen führe das Schicksal den Jüngling zum Throne, den es dazu bestimmte. Er lerne selbst gehorchen, bevor er gebietet, und die Uebel kennen, denen er vorbeugen oder abhelfen soll. Unter einem Throne findet er kein Ruhebett. Das Schwert sollte der Prinz mir führen lernen, wie die Feder; und fühlen sollte er selbst, welche Opfer es dem Volke kostet, sich von Königen und Fürsten regieren lassen zu müssen. Ich habe als Johannens Gatte, als Vater meine Pflicht gethan. Noch einen schweren Kampf hatte ich aber in Rom zu bestehen.

Herzog. Der Pabst mengte sich mit bewaffneten Schaaren in die neapolitanische Thronfolge. Das ist mir sehr wohl bekannt. Er selbst rief den König von Ungarn nach Neapel. Er war es, der ihn mit dem Königreiche zu belohnen, sich anmaßte. Welche unaustilgbare Keime zu endlosen Unruhen! Wahrlich, lieber Herzog! ist es in diesen Reichen ein großes Unglück, für einen Thron gebohren zu seyn, und ich verehre eure Klugheit, die auf alle Kronbewerbung Verzicht gethan. Allein, auch jetzt würde der Prinz noch

einen mächtigen Gegner zu bekämpfen haben, wenn Rom —

Otto. Dort ist Alles abgethan. Ich komme von Rom. Jetzt ist es an euch, Herzog! das Glück des Prinzen zu krönen.

Herzog. An mir? Ich kenne in diesem Augenblicke keinen innigern Wunsch, als die glückliche Herstellung des Prinzen, und kein Vater kann seinen Sohn zärtlicher lieben, als ich den Prinzen liebe. Die gerechten Ansprüche desselben auf den geraubten Thron könnten mich bewegen, selbst einen Heereszug nach Italien zu wagen, und seine Rechte mit allen seinen Freunden zu verfechten, und ich stehe euch dafür, zahlreich würde mein Gefolg; der Himmel segnet die Waffen für die gerechte Sache.

Otto. (umarmt den Herzog) Laßt euch umarmen, Herzog! reicht als Freund dem Herzog von Braunschweig und Taranto eure Hand — bald wollen wir noch engere Bande schließen für die gerechte Sache und für Menschenglück und Wohl; dafür tragen wir unsere Schwerter und Szepter.

Herzog. (umarmt den Otto) Freund Otto von Braunschweig! diesen Bund löse nur der Tod.

Zweiter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg.
Die Vorigen.

Rudolph. Euer herzoglichen Gnaden bringe ich die beruhigende Bothschaft — Der Prinz ist außer Gefahr.

Herzog. O mein Gott! ich danke dir.

Otto. Nach Gott und dem Herzog hat dir der Prinz vielen Dank zu sagen. Der König wird dich lohnen, Eggenberg!

Herzog. Wer ist bey ihm?

Rudolph. Die Herzogin, die Aerzte und der kaiserliche Gesandte. Die Edlen von Neapel ließen sich melden, mit Freuden vernahm er ihre Ankunft.

Otto. Ein kaiserlicher Gesandter an eurem Hofe? Ist es Staatsgeheimniß? —

Herzog. Für euch nicht, Otto! kommt in mein Gemach. Wir sind, denke ich, noch nicht fertig, nachdem uns der Prinz wieder gegeben ist. Die Gäste haben die Burg verlassen?

Rudolph. Mit dem Wütherich in größter Eile. Er glaubt nichts anders, als der Prinz sey todt; hätte der Stoß des Degens sein Herz getroffen, so läge er ganz durchbohrt auf der Bahre. Der König streifte in blinder Wuth mein Kleid, und durchbohrte meinen Mantel, den ich in der Eile über den Prinzen warf. Seine Hand zitterte.

Otto. Wohin verfolgt diesen Satan Gottes Rache?

Rudolph. Ich vernahm, daß er geraden Wegs nach Ungarn eilet.

Otto. In allen Welttheilen wird ihn die Strafe des Himmels erreichen. Ziehe in die Hölle, dort ist dein Reich. — Führt mich in euer Gemach, lieber Herzog und Freund! Dort wollen wir noch einen neuen Grund zum Glücke derjenigen legen, die wir beyde mit väterlicher Zärtlichkeit lieben.

(Beide Herzoge gehen Hand in Hand ab.)

Herzog. (im Abgehen zu Rudolph) Du weißt wo wir zu finden sind, wenn man uns bedarf. Lasse uns nicht stören.

Otto. Lebt wohl, lieber Rudolph. Bald feyern wir ein Fest der Freundschaft und der Liebe. Auch davon sollt ihr der Schöpfer seyn. (ab.)

Dritter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg (allein.)

Herr der Könige und Völker! führe du beyde in die Bahn der Ruhe und Ordnung wieder zurück. Kein Fluch, kein Seufzer eines Unterthans entheilige diese friedliche Fürstenburg. — Bleibt ihr, Mauern! das Vaterhaus des treuen Volkes, und die Geschichte erzähle der späten Nachwelt: in dieser Burg lebten beneidenswerthe Fürsten, denn jeder war ein Vater seines Volkes. (will gehen, ihm kömmt)

Vierter Auftritt.

Ludmilla (entgegen.)

Ludmilla. Wo ist mein Vater, lieber Ritter!

Rudolph. In diesem Gemache mit dem Herzog Otto von Braunschweig. Sie haben sich eingeschlossen, weil sie wahrscheinlich über Dinge von Wichtigkeit sich berathen, die wohl auch auf euch, schöne Prinzeß! Bezug haben können. Habt ihr ihm etwas von Bedeutung zu sagen, gnädiges Fräulein!

Ludmilla. O gewiß! von sehr großer Bedeutung. Ihr wißt es doch vielleicht selbst, daß der gute Prinz von seiner Wunde vollkommen genesen wird. Diese Nachricht wird meinem Vater nicht unbedeutend seyn.

Rudolph. Er ist schon davon unterrichtet.

Ludmilla. Meine Mutter weinte Freudenthränen.

Rudolph. Und ihr, gnädiges Fräulein! — Ihr habt auch geweint?

Ludmilla. Wer wird es darüber nicht, wenn einem so edlen Jüngling diese schreckliche Lebensgefahr droht, wenn so grausame Schicksale diesen Edlen von seiner frühen Jugend an verfolgen!

Rudolph. Die schwere Prüfung ist bestanden. Groß ist ihr Lohn — ein Königreich, und eine liebenswürdige Gattin.

Ludmilla. Ist sie denn dem Prinzen schon bestimmt?

Rudolph. Ja, gnädigstes Fräulein! der Herzog von Braunschweig, sein sehr zärtlicher Stiefvater, hat sie für ihn ausgewählt, und die Neapolitanischen Edlen stimmten ganz mit der Wahl überein.

Ludmilla. (für sich) Unglückliche Ludmilla!

Rudolph. Was ist euch? — eine Thräne —

Ludmilla. Ich nehme an dem Glücke des Prinzen den herzlichen Antheil, den ich an dem Schicksale des Gonzalo genommen.

Rudolph. Dann wird der Prinz und Gonzalo sehr glücklich seyn, denn das Glück von beyden hängt von euch ab, gnädiges Fräulein!

Ludmilla. Von mir? von mir? Erklärt euch.

Rudolph. Diese Erklärung giebt euch euer eigenes Herz. In diesem Augenblicke wird vielleicht von euren gütigen Vätern der Bund geschlossen, der euch auf immer mit dem bemitleideten geliebten Gonzalo und dem künftigen König von Neapel vereinigt.

Ludmilla. Rudolph! Rudolph! — Wenn auch das euer Werk ist, so segne euch Gott!

Rudolph. Gott beglücke euch, meine Königin!

Ludmilla. Auch ohne Krone würde ich mit ihm glücklich seyn.

Rudolph. Die Krone gab euch der Himmel, um viele glücklich zu machen.

Ludmilla. Wird sie aber kein Blut, keine schweren Opfer kosten? Ich liebte Gonzalo, bevor

auch nur eine leise Ahndung mich seinen Stand vermuthen ließ — und ihr konntet so lange schweigend mich leiden sehen. — Ihr habt wohl nie geliebt, Rudolph —

Rudolph. Die Krone bestimmte euch die Vorsehung — schweigen mußte ich. Ich legte aber eurer mir wohl bekannten Neigung für Gonzalo kein Hinderniß in den Weg, weil euer Glück mit meinem Plane verwebt war. Ich liebte einst hoffnungslos, wie ihr. Mein Stand befahl mir, meine Leidenschaft zu unterdrücken. Ein armer Ritter konnte um keine Hand einer Königin freyen. Ihre Hand gab sie einem edlen Herzog, der groß genug dachte, auf die Krone Verzicht zu leisten. Euer edler Vater ahndete meine Leidenschaft. Mir zu Liebe verließ er schnell Italien. Ihm verdankte ich meinen Sieg über mich selbst. Ein edles, großes, erhabenes, kluges Weib war diese Königin — verläumdet von dem Neide und der Bosheit, mißkannt von der Welt. Sie ist todt, — der dem Sohne die Krone raubte — ermordete die Mutter. — Jetzt wißt ihr alles. — Erkennt an diesem Vertrauen den Freund — schweigt — denn nur Gott, ich, und die Unsterbliche wissen es, daß ich sie liebte. Lebt wohl, und vergeßt als Königin Gonzalos Retter nicht. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ludmilla
(bleibt erstaunt stehen mit in einander geschlungenen Händen.)

Wunderbar, o Himmel! sind deine Fügungen! Deiner Liebe verdanke ich das Glück meines Herzens, deinem schweren Opfer die Erfüllung aller meiner Wünsche. Ach! warum kann oftmals nicht derjenige eine Fürstenkrone tragen, der ihrer vorzüglich würdig wäre. Unglücklicher, edler, großer Rudolph von Eggenberg! Dein Sieg war der rühmlichste!

Sechster Auftritt.

Mathilde. Ludmilla.

Mathilde. Ich finde dich hier allein, mein Kind! mit Thränen im Auge? Das wären keine Freudenthränen, und Hoffnung und Freude lächeln dir zu, meine Tochter. Der Prinz hat sich nach dir erkundigt.

Ludmilla. Nach mir? liebe Mutter! — Wie geht es ihm?

Mathilde. So wohl, daß er mit dem Herrn aus Neapel sprechen konnte. Er stund auf, und gieng das Zimmer mehrmal auf und ab.

Ludmilla. O liebe Mutter! wie glücklich werde ich seyn.

Mathilde. Er verlangt sehr sehnlich nach dir. Allein, Ruhe der Seele ist ihm jetzt Bedürfniß und Arzney. Er liebt dich zärtlich.

Ludmilla. Wie viele Thränen, wie viele schlaflose Nächte kostete mich Gonzalos hoffnungslose Liebe!

Mathilde. Werde eine glückliche Königin, aber —

Ludmilla. Unsere Liebe wird uns die Last der Krone erleichtern.

Siebenter Auftritt.

Der kaiserliche Gesandte. Die Vorigen.

Gesandte. Der Prinz wünschte euch zu sehen, gnädige Frau!

Ludmilla. Um Gottes willen! was ist es? — Ihr stockt! Herr Gesandte!

Mathilde. Ist dem Prinzen etwas zugestossen?

Gesandte. Eben nicht eine Gefahr, aber — eure Gegenwart wird ihn beruhigen, auch die eurige — Prinzeß!

Mathilde. Redet — es ist etwas vorgefallen.

Gesandte. Nichts — es ist keine Gefahr — eine Unvorsichtigkeit — nichts weiters. Ihr könnt alles wieder gut machen. Ich bitte euch.

Mathilde. So laß uns gehen, Ludmilla! fasse dich. Vielleicht ist es die letzte Prüfung deiner Standhaftigkeit, und deiner Tugend, Ludmilla!

Ludmilla. O Gott! Am Ziele meiner Hoffnungen soll ich ihn sterben sehen. (wankt mit Mathilde ab.)

Achter Auftritt.

Rudolph. Der Gesandte.

Rudolph. Seyd ihr allein hier, edler Herr! Verzeiht. Ich rufe den Herzog.

Gesandte. Wie steht es mit dem Prinzen?

Rudolph. Noch nicht gut. (geht in das Seitenkabinet ab, wohin sich der Herzog mit Otto von Braunschweig begeben.)

Gesandte. (allein) Ein einziges Wort hat oft vieles Unglück in der Welt gestiftet, hat Kriege entflammt, Thronen gestürzt, Länder verwüstet, und Unglück und Elend über viele Familien verbreitet.

Neunter Auftritt.

Rudolph (kömmt aus dem Kabinet zurück.)

Gesandte. Wo ist der Herzog?

Rudolph. Mit Otto von Braunschweig durch die Gallerie nach des Prinzen Zimmer geeilt. Ich habe ihnen doch selbst gesagt, dem Prinzen nichts zu verrathen.

Gesandte. Der Prinz ahndete — forschte — schmeichelte, zeigte Ruhe und Standhaftigkeit. Ein Wort — und der Tod seiner unglücklichen Mutter war verrathen.

Rudolph. Fluch! Fluch dem Mörder! dreyfaches Wehe über ihn. Vergebt! — der Schmerz —

Gesandte. Er erblaßte — und — sank. Sein letztes Wort war — Ludmilla!

Rudolph. Nun ist er doch ganz wieder bey Besinnung — Ich hoffe — man wird ihn beruhigen. Heute noch soll er mit Ludmillen vermählt werden.

Gesandter. Meinen gnädigsten Kaiser wird dieses Ereigniß überraschen.

Rudolph. Herzog Otto von Braunschweig begleitet euch selbst nach Prag. Ich hoffe, der Kaiser wird so gnädig seyn, als er gerecht ist. Auf alle Fälle hat der Herzog von Braunschweig als Fürst von Tarento den Prinzen zum Erben seines Fürstenthums ernannt; und dieses Fürstenthum ist ein kleines Königreich.

Gesandter. Wenn der Prinz aber sterben sollte.

Rudolph. Dann ist Neapel ein unglückliches Reich und bluttriefend seine Krone.

Zehnter Auftritt.

Der Herzog von Braunschweig.
Die Vorigen.

Otto. Es ist geschehen!

Rudolph.
Gesandte. } (zugleich) Was? was?

Otto. Sie sind vereinigt. Ludmilla ist das Prinzen Braut. Er erholt sich in Vater- und Mutter Armen.

Rudolph. Das war auch das einzige Ret-

tungsmittel. Hier stelle ich euch gnädiger Herr! den Gesandten des Kaisers vor —

Otto. Seyd mir an dem Hofe meines Freundes willkommen. Vielleicht hätten wir uns ohnehin bald auf einem, und demselben Weg begegnet. Ich selbst habe Aufträge, mich nach Prag zu begeben. Dem künftigen König von Neapel ist sehr daran gelegen, sich des freundlichen Wohlwollens Seiner Majestät des Kaisers zu versichern.

Gesandte. Es kömmt darauf an, aus welchen Händen der künftige König die Krone empfängt.

Otto. Aus den Händen der Gerechtigkeit und des Volkes.

Gesandte. Dann spricht auch der Kaiser — Amen.

Eilfter Auftritt.

Der Herzog Die Herzogin. Ludmilla, (von der Herzogin geführt.) Herzogliche Dienerschaft.

Herzog. Es ist, Gott sey Dank! Alles vorüber. Der Sturm hat ausgetobt, die Gefahr verschwand, die Wagschaale sank — und Glück und Heil war das Uebergewicht in meinem Leben — nun eure Hände noch, lieben Freunde — eure Hilfe in Noth und Drang — euren Rath im Nothfalle, und mir bleibt für dieses Leben kein Wunsch

mehr übrig, als die unerschütterliche Tugend meiner Kinder, und eine dauerhafte Ruhe meines Landes. Keine Thräne mehr, meine Ludmilla! blicke froh und dankbar auf zum Himmel. Wir sind Alle glücklich.

Ludmilla. (wirft sich ihrem Vater zu Füßen.)

Herzog. Ich segne die Fürstin! werde des Fürsten treue Gehilfin, und eine glückliche Mutter deiner Kinder und deines Volkes. (er hebt sie auf, und umarmt sie.)

Rudolph. Wo ist der Prinz, gnädige Frau!

Mathilde. Er ruht. Es griff seine ganze Seele an.

Zwölfter Auftritt.

Berthold. Heidolph. (jeder mit einem Prinzen auf den Armen. Ihnen schleicht das Volk nach.)

Berthold. Mit diesen Schlüsseln zu eurem Herzen, gnädigster Herzog! dürfen wir diesen Weg schon wagen.

(Sie setzen die Prinzen nieder.)

Ludwig. Sie haben uns die ganze Treppe herauf getragen, Vater!

Johan. Und geküßt haben sie uns, Mutter!

Heidolph. Ist euch und den Eurigen doch kein Leid geschehen — gnädiger Herzog!

Berthold. Der Herr Ritter Gonzalo lebt doch auch noch?

Heidolph. Der Herr König muß rasend geworden seyn. Es hat in seinem Kopfe gerappelt, nicht wahr?

Berthold. Nun seht ihr, Bürger! Seiner herzoglichen Gnaden sind alle gesund und wohl. Es ist ihnen nichts Leides widerfahren. Ihr könnt ruhig wieder gehen.

Heidolph. Der Herr König hätte sein Land wohl kaum mehr gesehen, wenn euch oder den Eurigen nur das geringste Leid geschehen wäre. Die Bürger sind ihm nachgefolgt; aber Gott weiß, wohin ihn der Teufel geführt hat. Nehmt es ja nicht zur Ungnade auf, daß wir selbst sehen und hören wollten, wie es um euch steht, und für den Herrn Ritter Gonzalo und seine Genesung werden wir fleißig bethen und Gott danken. Er erhalte nur Euch viele und glückliche Jahre.

Volk. Es lebe unser Landesvater!

Herzog. Ich danke euch allen, meine Lieben! für eure aufrichtige Theilnahme. Ihr seht uns alle gesund und vergnügt. Friede herrscht im Lande, häusliche Ruhe in meiner Burg. Lange unter euch zu leben, wünsche ich selbst, und bin ich es nicht mehr, so setzt keine andere Grabschrift auf meinen Stein als — hier ruht im Frieden, der im Leben unser Freund und Vater war —

Rudolph. Der Prinz — der Prinz.

Dreizehnter Auftritt.

(Gonzalo wankt von dem Arzte geführt herein. Sinkt in des Herzogs und Ludmillens Arme.)

Gonzalo. Vater! Mutter! Geliebte!

Herzog.
Mathilde. } Mein Sohn!

Ludmilla. Geliebter!

(Ende.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Destouches, Joseph Anton von

Fürstenglück ein dramatisches Fürstengemälde in fünf Aufzügen mit Chören

Augsburg [u.a.] [ca. 1816]

P.o.germ. 1259 c-26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118831-1